

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1924

4.2.1924 (No. 34)

Badische Presse

Neue Badische Presse

Handels-Zeitung
Verbreitetste Zeitung Badens.

Badische Landeszeitung

Beilagen: Sportblatt / Zeitschrift u. Industrie / Frauenzeitung / Steuer-Anzeiger / Feld u. Garten / Kette- u. Bäckerzeitung / Volk u. Heimat

Eigentum und Verlag von
Ferd. Thiergarten.
Chefredakteur:
Dr. Walter Schneider.
Verantwortlich: Für Politik und Wirtschaftspolitik: Dr. W. Schneider; für badische Politik: Dr. G. Göttinger; für lokale Angelegenheiten u. Sport: H. Walderauer; für Kunst: Dr. W. Sander; für Handel: Dr. W. Schneider; für Ober- u. Konjunktur: Dr. G. Göttinger; für die Anzeigen: H. Amberger, alle in Karlsruhe.
Verleger: Dr. Kurt Meiser.

Fernsprecher:
Geschäftsstelle: Nr. 86.
Redaktion: Nr. 309 und 310.
Geschäftsstelle:
Bücher- und Sammler-Ges., nächst
Kaiserstraße und Marktplatz.
Postfach-Nr. 8359.

Woodrow Wilson

Bezugspreis
frei ins Haus halbjährlich 1.30 M.;
im Verlag oder in den Zweigstellen ab-
geholt 1.20 M. Durch die Post monat-
lich 3.20 M., auswärts 3.50 M.
Einzelpreise:
Werftags-Nummer 10 Pf.
Sonntags-Nummer 15 Pf.
Im Fall höherer Gewalt hat der Ver-
leger keine Ansprüche bei verhärteter
oder Nichterfüllung der Zeitung.
Abbestellungen können nur innerhalb
des Monats zum 25. auf den folgenden Monatsheft
angenommen werden.
Anzeigenpreise:
Die Hauptzeitschriften 0.25 Goldm.
auswärts 0.35 Goldm., Stellen-
anzeigen und bestimmte Gelegenheits-
anzeigen 0.14 Goldm., Restanzeigen
1.25 Goldm., an 1. Stelle 1.50 Goldm.,
bei Wiederholung tariflicher Rabatt,
bei der Abrechnung des Preises, bei
verschiedener Verbreitung und Konfir-
mation außer Kraft tritt.

TU. New York, 4. Febr. (Drahtbericht.) Der frühere Präsi-
dent der Vereinigten Staaten, Woodrow Wilson, ist gestern vor-
mittags 11.10 Uhr gestorben. Er war bis zum letzten Augenblick
bei vollem Bewusstsein.
Das Ableben Wilsons kommt nicht unerwartet. Bereits Mitte
der vergangenen Woche kamen Nachrichten aus New York zu uns her-
über, nach denen sich das Befinden Wilsons so stark verschlechtert,
dass man mit seinem Tode rechnen musste. Die Letzte liehen ihn
über seinen Zustand nicht im Unklaren, sondern machten ihn darauf
aufmerksam, dass seine letzte Stunde herannahe sei. „Ich bin be-
reit!“ war Wilsons Antwort auf diese Eröffnung.

Woodrow Wilson wurde am 28. Dezember 1856 in Staunton
(Virginia) geboren. In Princeton und Virginia studierte er Ge-
schichte, Rechtswissenschaft und Philosophie und wurde 1879 zunächst
Rechtsanwalt in Atlanta. Einige Jahre darauf wandte er sich jedoch
der akademischen Laufbahn zu und wurde Professor für Geschichte und
Staatswissenschaft in Bryn-Mawr, dann in Baltimore und zuletzt in
Princeton. Hier war er auch 1902 Rektor. Im Jahre 1911 beno-
mte ihn das hiesige akademische Komitee, das Kaiser mit dem Sessel des
Verwaltungsbeamten zu vertauschen und als Gouverneur von
New-Jersey der inneren Politik seines Landes praktisch näher
zu treten. Es begann damit eine Zeit harten Ringens mit der Kor-
ruption und den Ausschüßern der Verwaltung, und seine in den
Kämpfen gebildete Ansicht über das Wesen und die Aufgaben des
Staates kamen mit der Wirklichkeit in ernste Konflikte, vor denen
er aber keine politische Meinung nicht beugte. Seine energischen
Maßnahmen zur Reinigung der Verwaltung brachten ihm sogar mit
Wählern der eigenen Partei, wie auch mit Bryan, in Gegensatz, aber
eine Überzeugungstreue und stets beständige Gegnerschaft gegen das
republikanische Regime mehrte auf der anderen Seite die Zahl seiner
Freunde.

Obwohl im politischen Kampf noch ein Neuling, wurde er den-
noch auf dem demokratischen Kongress in Baltimore neben Champ
Clerk, Underwood, Harmon und Marshall im 45. Wahngange zum
Präsidentenwahlkandidaten gewählt. Als am 7. August 1912 in Sea-
port seine offizielle Ernennung zum demokratischen Präsidenten-
kandidaten erfolgte, gingen auch seine demokratischen Gegner zu ihm
über, und geschloßen erhoben ihn die Demokraten auf den Schild. Die
Republikaner begannen jetzt mit allen Mitteln ihre Abwehr gegen
den am nachfolgenden demokratischen Plut vornehmlich gegen Wilson zu
richten. So im Mittelpunkt der inneren Parteikämpfe stehen, ärgerte
Wilson nicht die Korruption als Folge des Trübsens Hinzuwinkeln
und die Abschaffung der hohen Zölle als erstrebenswert zu bezeichnen.
Inzwischen regte sich auch Roosevelt wieder, der eine lebhafte
Kampfkraft für seine Wahl zum Präsidenten begann. Er trat mit
seinem neuen Programm hervor und gründete die amerikanische
Progressivpartei, die eine Pufferpartei zwischen den Re-
publikanern und den Demokraten darstellte. Aber der Unmut im
amerikanischen Volk über die unter dem Einfluß des Großkapitals
stehende Regierung der Republikaner war zu groß, um den Aufstieg
der Demokraten niederzuhalten. Am 7. November siegte Wilson bei
den Präsidentenwahlen in 40 von 48 Staaten mit 42
Elektoralstimmen. Im Volkstimmen erhielt er 6 157 000 von etwa
100 000 000. Es war für die Welt ein verhängnisvoller Tag, an dem
gerade dieser Mann zu diesem Amt gewählt wurde.

In Wilsons erste Amtsperiode fiel der Ausbruch des Welt-
krieges. Ueber die Wilsonsche „Neutralitätspolitik“ mag hier das
Urteil eines Deutschland sonst nicht außergerichtlich freundlichen
neutralen Ausländers, des Dänen Georg Brandes, festgehalten
werden. Dieser schrieb am 12. Mai 1917 in dem Kopenhagener Blatt
„Politiken“: „Bei Kriegsausbruch erklärte Wilson sich für neutral,
jedoch keinen Schritt, um die Vereinigten Staaten zu hindern,
Kommunikationslinien für eine der kämpfenden Parteien zu
schneiden. Ich machte keinerlei darauf aufmerksam, daß George
Washington die Neutralität anders verstanden habe. Er erließ, als
der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrach, eine Prokla-
mation, in der er trotz des damals noch herrschenden starken Un-
willens gegen das Mutterland und trotz der Hilfe, die die Frei-
staaten im Unabhängigkeitskrieg von Frankreich erhielten, sich nicht
für neutral erklärte, sondern es auch festhielt, daß, indem
er energig die nordamerikanischen Bürger warnte, feind-
liche Handlungen gegen eine der kämpfenden Mächte zu ver-
hüten oder eine der kämpfenden Gruppenmächte zu unterstützen,
wäre ihnen Warten zuzuführen, die nach den gültigen Regeln
der Völker als Bandwären beträchtet würden; sie würden sich
nicht nach dem Völkerrecht einer Strafe und der Konfiskation
aussetzen, ohne den Schutz ihrer Regierungen zu erlangen. Damals
war es noch etwas, das, ohne Schellen oder Kopfschütteln hervorzu-
treten, Völkerrecht genannt werden konnte. Nun ist es fast ein Fabel-
wort geworden, wie es Greif, Sphinx oder Chimäre sind. Washington
war gewillt, den Waffen- und Munitionshandel als etwas hinzu-
stellen, das eine gerechte Strafe verdiene. Daß diese Auffassung un-
möglichlich auch die Wilsons gewesen ist, zeigte sich noch 1913 im Jahr
vor Ausbruch des Weltkrieges. Da sagte er (am 27. August vor dem
Kongress, S. Red.): „Ich betrachte es als meine Pflicht, die mir
durch das Gesetz vom 11. März 1912 gegebene Vollmacht zur Aufsicht
über auszuüben, daß keine der beiden jetzt kämpfenden Parteien
in Mexiko irgendwelche Unterstützung von dieser Seite der Grenze
erhalte. Ich will der heißen Pariser Völker in der Neutralitäts-
frage folgen, indem ich die Ausfuhr von Waffen und jeder Art Kriegs-
material von den Vereinigten Staaten nach irgendeinem Teil von
Mexiko verbiete.“ So verstand Präsident Wilson das beste Verhalten
in der Neutralitätsfrage im Jahre 1913. Er ist jedoch nicht der
Herrscherr in den Freistaaten. Die amerikanische Geldmacht hat
nach ein Wort mitzureden; und 1914 zeigte es sich, daß die Auffassung
des Präsidenten Wilson von der richtigen Form der Neutralität eine
radikale Veränderung durchgemacht hatte.“

Das Eintreten Amerikas in den Krieg war bald nur eine Frage
der Zeit. Schritt für Schritt ließ Wilson sich hierzu drängen. Zwar
sah er, er auch nach England gelegentlich von Protesten. Aber sie unter-
ließen sich schon im Ton wesentlich von denen, die er nach Deutsch-
land gehen ließ. Er redet nicht er keine Anklagen, keinen Beschwer-
den hier ernsthaft Nachdruck zu verleihen. Sehr deutlich wurde dies
in der Ablehnung des Präsidenten, gegen den Waffenhandel einzuge-
treten (Note vom 22. April 1915) und gegen den deutschen Tauch-
bootkrieg (vom 24. Februar 1915). Den Staatssekretär Bryan, der
die Art von Neutralität nicht länger mitmachen wollte, ließ er im
Juni 1915 zurücktreten. Inzwischen war auch am 7. Mai 1915 der
„Lusitania“-Dampfer „Lusitania“ versenkt worden, was Wilson zu einer

scharfen Note vom 13. Juni 1915 Veranlassung gab. Es kam zu
einem längeren Notenwechsel. Gleichzeitig ließ das Vorgehen der
deutschen U-Boote nach. Als es im Frühjahr 1916 wieder zunahm,
erging am 22. März 1916 abermals eine Drohnote Wilsons an
Deutschland. Der amerikanische Botschafter Gerard ludte am 27. April
1916 den deutschen Kaiser in dessen Hauptquartier auf. Die deutsche
Antwortnote vom 4. Mai 1916 legte den Konflikt bei. Sie jagte
Bewachung der Regeln des Kreuzerrieges durch die U-Boote
zu, behielt sich indessen die Rückkehr zu dem alten Verfahren
vor, falls es inwischen den Vereinigten Staaten nicht gelingen
sollte, England zur Einhaltung des Völkerrechts zu bewegen.
Wilson's Antwort vom 9. Mai 1916 stellte fest, daß die Forderung
Amerikas nicht von Bedingungen abhängig sein dürfe. Darauf wurde
von deutscher Seite nicht mehr geantwortet.

Den folgenden Sommer und Herbst war Wilson mit feier-
licher Wiederwahl beschäftigt, die mit knapper Mehrheit am 8. November
1916 erfolgte. Bald danach erfolgte das Friedensangebot der
Mittelmächte vom 12. Dezember 1916. Wenige Tage danach
richtete Wilson eine Note auf Wiederherstellung des Friedens an die
Kriegführenden (22. Dez. 1916). Während Deutschland sich umgebend,
nämlich am 26. Dezember 1916 zu Verhandlungen bereit erklärte,
ließ die Entente sich bis zum 10. Januar 1917 Zeit zur Antwort. Sie
richtete an Wilson jenes bekannte Dokument, das jede Verhandlung
mit Deutschland ablehnte. Trotzdem ließ Wilson in einer Rede, die
er am 12. Januar 1917 vor seinem Senat hielt, durchblicken, daß er
die Antwort der Entente, obwohl sie unerhörte Forderungen gegen
die Mittelmächte aufstellte, für befriedigender halte, als die deutsche.
Er sprach ferner davon, daß es ein „Frieden ohne Sieg“ sein müßte,
was ihm dann einige Tage lang über von der Entente-Prese bemerkt
wurde. Später hat übrigens die spanische Presse die Feststellung ge-
macht, daß diese Rede Wilsons sich als eine teilweise, mitunter sogar
wirkliche Wiedergabe eines Manifestes darstellt, das Don Pedro
Kaiser von Brasilien, im Jahre 1864 gelegentlich des Sezessions-
krieges an den damaligen Präsidenten Lincoln richtete. Dieser
Feststellung ist nicht widersprochen worden.

Die deutsche Regierung eröffnete nun den uneingeschränkten
U-Boote-Krieg, zu dem sie inwischen besser als früher gerüstet war.
Die betreffende Note erging am 31. Januar 1917. Umgebend erklärte
nun Wilson am 4. Februar 1917 den Abbruch der Beziehungen; am
6. Februar erließ er an sämtliche Neutrale die Aufforderung, sich seinem
Vorgehen anzuschließen. Am 2. April 1917 erklärte er dann in einer
Rede vor dem Senat, daß Amerika sich im Kriegszustand
mit Deutschland befinde.

In seiner Kongressrede vom 8. Januar 1918 formulierte Wilson,
in seinen berühmten „14 Punkten“, sein Programm des
Weltfriedens und ergänzte es später durch die 4 Punkte der Kongress-
rede vom 11. Febr. 1918, die 4 Punkte der Rede von Mount Vernon
vom 4. Juli 1918 und die 5 Punkte der in New York zur Eröffnung
der vierten Friedenskonferenz gehaltenen Rede vom 27. Sept. 1918. Im
Vertrauen auf diese Proklamationen wendete sich dann am 5. Okt.
1918 der deutsche Reichskanzler Prinz Max von Baden an den
Präsidenten Wilson mit der Bitte um Vermittlung von Friedens-
verhandlungen. Aber der Theoretiker und Idealist des
Westen Haules verurteilte schändlich, als er sich in die
Gesellschaft der europäischen Diplomaten nach Paris begab.
Der ehemalige Staatssekretär Wilsons, Lansing, führt in
seinem Buch, „Die Friedensverhandlungen“, in einer gedrängten
Uebersicht das Vergehen Wilsons auf neun Hauptgründe zurück: 1.
Er verlor seinen überlegenen Stellung durch enge persön-
liche Beziehungen mit den europäischen Staatsmännern, die hätte ver-
mieden werden können, wenn er in den Vereinigten Staaten ge-
blieben wäre oder wenn er es abgelehnt hätte, als Delegierter in
Paris zu gehen. 2. Sein augenscheinlicher Mangel an Erfahrung
als Unterhändler und der Fehler, der darin bestand, daß er die
Arbeit der amerikanischen Kommission nicht systematisierte und kein
Programm formulierte. 3. Sein Entschluß, beinahe jede Phase der
Verhandlungen zu führen und jede Frage allein und abhängig zu
entscheiden. 4. Seine Gerechtigkeit, alle Abmachungen hinter ver-
schloßenen Türen mit den drei anderen Staatsführern zu treffen.
5. Sein Mangel an Wissen über die Einzelheiten der einfachen so-
wohl als auch der verwickeltesten Probleme, die zu lösen waren. 6.
Der Umstand, daß er auf der Annahme des Völkerbundesvertrags-
entwurfs bestand, und der Sieg der Opposition durch Konsektionen
an die nationalen Ansprüche, deren Rechtsgrundlage zum mindesten
festritten war. 7. Der Verlust der Initiative bei der Formulierung
der Vertragsbestimmungen. 8. Die augenscheinliche Preisgabe der
kleineren Völker und die schwächende Verlangsamung der Gleichheit
der Völker durch die Zustimmung zur Schaffung einer Oligarchie
der Großmächte auf der Konferenz und in veränderter Form im
Völkerbundesvertrag. 9. Der nach seiner Rückkehr von den Ver-
einigten Staaten im März noch stärker gewordene Eindruck, daß
das amerikanische Volk nicht eine Einheit war, die seine Ziele ins-
besondere auf den Völkerbund unterstützte, was sich bei dem Friedenskon-
ferenz vorgelegten Bericht zeigte.

In einer Proklamation vom Herbst 1918 hatte Wilson das ameri-
kanische Volk aufgefordert, ihm einen ihm gefügigen demokrati-
schen Kongress zu geben, aber die Nation wählte eine republikanische
Mehrheit, und Wilson verstand es nicht, die Mehrheitsopposition an
seinen Friedensbemühungen sich beteiligen zu lassen. Damit war
schon seine Haltung ohne Stütze gewesen. Am 4. März, 1921 trat er
als ein gedrohter Mann von der Weltbühne zurück, um seinem
Nachfolger Harding, der aus dem Lager der Republikaner kam,
die Präsidentenschaft zu überlassen und in stiller Zurückgezogenheit
seine Memoiren zu schreiben. Der New Yorker Berichterstatter des
„New York Times“ schrieb im März 1921 in einem
Aufsatz über den Abschied Wilsons: „Wilson ist wohl augenschein-
lich als eine tragische Persönlichkeit anzusehen. Vor acht
Jahren vereinte er eine Macht in sich, welche nur mit der
des Papstes über die katholische Christenheit zu vergleichen
war. Jetzt hinterläßt er nichts als Enttäuschung und Ver-
bitterung. Fast jeder der aus allen Weltteilen eingehenden
Kommentare zum Rücktritt Wilsons macht ihm eine persönliche
Selbstherrlichkeit zum Vorwurf mit dem Hinweis darauf, daß er
noch 1917 sagen konnte, er erklärte sich zu den Pazifisten gehörig,
nur mit dem Unterschied, daß diese den Frieden wollten, aber nicht wissen
wie, während er wisse, den ersehnten Frieden zustande zu bringen.“
Am Dezember 1920 ist Wilson der Nobel-Friedenspreis
für 1919 verliehen worden.

Seit dem 18. Dezember 1915 ist Wilson verheiratet in zweiter
Ehe mit Mrs. Galt, die ihn nach Paris begleitete, eine sehr ent-
schlossene Dame sein und ihren Gatten in der Führung der Re-
gierungsgeschäfte weidlich unterstützt haben soll.

Eine Rede Stresemanns.

TU. Stettin, 4. Febr. (Drahtbericht.) In einer großen Ver-
sammlung der Deutschen Volkspartei, die von deren Anhängern aus
ganz Pommern zahlreich besucht war, sprach in einer zweistündigen
Rede Reichsaussenminister Dr. Stresemann zur politischen Lage.
Er führte darin aus:
Die Nachrichten, die sich jetzt wieder mit dem früheren amerika-
nischen Präsidenten Wilson beschäftigen, rufen die Erinnerung wach
an die Mission des Wilsonfriedens. Ich glaube nicht zuviel zu sagen,
wenn ich hervorhebe, daß der Glaube an einen gerechten Frieden hat
Schicksal geworden ist. Der Glaube an einen gerechten Frieden hat
dazu geführt, daß Deutschland die Waffen niederlegte. Nachdem die
Mission gescheitert ist und wir nun den Versailles Vertrag haben,
ist es unsere Aufgabe, dieses außenpolitische Schicksal zu wenden,
so weit es in unserer Macht liegt. Es ist nichts schwerer, als die Außen-
politik eines waffenlosen Volkes zu treiben. Es gibt keine tüchtigeren
Menschen, als die, die dem Volke vorreden, daß man einfach
heute, in einer Zeit, wo die Maschine entscheidet, so denken könnte wie
vor über 100 Jahren. Wie wenig wir die Notwendigkeit einer Real-
politik unter der Waffenlosigkeit verlernen dürfen, so sehr würde es
doch falsch, uns der Resignation zu überlassen. Der Kampf für das
moralische Recht Deutschlands hatte ja bereits eine gewisse Entspan-
nung, eine andere Einstellung der Welt herbeigeführt, wie sie vor
1 bis 2 Jahren noch bestand.

Zum Zusammentritt der Sachverständigen
sagte der Außenminister: Ich stehe den Presseäußerungen fern, die an
die Sachverständigenzusammenkunft überschwellige Hoffnungen ge-
knüpft haben. Was ich sehe, ist, daß die Sorgen und Unruhen
in der Welt über die Entwicklung der Dinge seit dem Frieden von
Versailles zugenommen haben und nichts ist stärker in der Welt
als die Macht der Tatsache. Ich habe mir gefast sagen lassen, die
bisherigen Verhandlungen des Komitees liehen die Hoffnung berechtigt
erscheinen, daß die Verhandlungen über die Stabilisie-
rung und Vereinheitlichung der Währung ein reales Er-
gebnis haben werden. Ich halte ein Hervortreten in diesem
Augenblick mit den deutschen Vorschlägen für unrichtig, wenn inter-
nationale Komitees Vorschläge machen. Wir werden diese
Vorschläge entgegennehmen und dann sagen, ob wir sie
für richtig halten oder nicht. Bei diesem ersten Mal, daß ich mich
als Außenminister im öffentlichen Vortrage äußere, will ich die Ge-
legenheit nicht vorübergehen lassen, zu betonen:
Die Lösung der Reparationsfrage überhaupt ist nur möglich im Rah-
men einer einheitlichen deutschen Souveränität über die deutschen Ge-
biete, die uns gehören nach Recht und Menschen, und im Rahmen
auch eines einheitlichen deutschen Völkerbundes; denn uns gehören
die Eisenbahnen. Ohne das Rhein und Ruhr frei sein, ist überhaupt
nicht an eine Lösung der Reparationsfrage zu denken.

Keine deutsche Regierung würde zulassen, daß aus einem zer-
stückelten Deutschland auch nur die geringsten Reparationsleistungen
geholt werden. Lassen Sie uns daran gewöhnen, groß zu sehen,
was groß, und klein zu sehen, was klein ist. Wir wollen denken an
die große Entwicklung, die zur Revision des Versailles Vertrages
führen soll und nicht an unsere innenpolitischen Zwangslagen. Auch
die Geschichte wird über das, was wir jetzt erleben, anders urteilen,
als wir es in unserem politischen Tagesgeschäft gewöhnt sind. Sie
wird fragen, wie konnte ein Volk das überhaupt aushalten? Was
wir jetzt unserer Beamten, Angestellten und Arbeitererschaft zumuten,
würde ohne Revolution in keinem anderen Lande der Welt möglich
sein. Allerdings werden wir auch immer wieder sagen müssen: auf
dieser Basis der Herabdrückung der Kulturbedürfnisse können wir nicht
lange leben. Sobald sich die deutsche Produktion wieder hebt und
normale Verhältnisse wiederkehren, ist es selbstverständlich, daß
normalere Besoldungsverhältnisse für die Beamten, Angestellten und
Arbeiter wieder eintreten müssen. Leichter ist es aber jetzt schon durch
das Gleichgewicht des Etats eine stabile Währung zu haben, als unter dem
Druck stehen, einen Wert zu haben, von dem man nicht weiß,
was er morgen bedeutet. Wir hoffen auf ein baldiges Zustandekommen
der Goldnotenbank, durch die wir Auslandskredite ins
Land zu bekommen hoffen.

Der Außenminister wandte sich dann gegen die Polemik der pom-
merischen Deutschnationalen gegen ihn und führte aus: Es ist leicht-
er zu rufen, die Beamten sollen nicht abgebaut werden und gleich-
zeitig die Grundsteuer abzuschütteln, um so das süße Manna des ver-
antwortungslosen Mitredens zu genießen, als das harte Brot der
Verantwortung zu essen und die Volkseinheit und das Interesse des
Ganzen über die Partei zu stellen. Wir übertrieben die nationale
Geiste nach Außen, sind aber zu schwach in der nationalen Gesinnung
nach Innen. Die Deutschnationalen hätten ihm (dem Reichsaussen-
minister) vorgeworfen, seine Haltung in der Frage der Besatzungs-
kosten sei feige Außenpolitik. Dabei handele es sich doch um Leistungen,
die, wenn sie nicht stattfinden, durch Gewalt und Requisitionen an
Privateigentum der bedrängten Bevölkerung der besetzten Gebiete
eingetrieben werden würden. Wo es sich um Subventionen gegenüber
dem besetzten Gebiet handele, rede man in Gebieten, in denen man
vielfach von den Besatzungskosten überhaup nicht nichts
wisse, von feiger Außenpolitik und Verrat. Für mich steht die poli-
tische Freiheit Deutschlands hoch über materiellen Erwägungen. Es
gibt nur eine Uebernahme materieller Lasten um der Freiheit willen.
Lieber bis zum äußersten bluten und materielle Opfer bringen, als
die Einheit des Reiches hingeben. Im Vertrauen auf die
Zukunft ertragen wir die Gegenwart. Das und der
Mut zur Verantwortung sollen Richtschnur unserer Politik sein. „Das
Waterland über die Partei“, bleibt der alte Wahlspruch der Deutschen
Volkspartei, auch wenn er unpopulär ist.

TU. Rom, 4. Febr. (Drahtbericht.) Nach einer amlich noch
nicht bestätigten Pressemeldung soll die italienisch-südslawische Regierung auf
grund des italienisch-südslawischen Bündnisvertrags auf die fran-
zösische Anleihe von 300 Millionen Franken verzichtet.

Schulbau nicht Abbau.

Von
Geheimrat Dr. Sättinger in Mannheim.
(Schluß.)

Von den beiden drohenden Abbaumaßnahmen der Klassenüberfüllung und der Lehrkräfteüberfüllung wirkt jede für sich in ihrer Weise lähmend auf die Schularbeit. Geradezu vernichtend müssen sich diese beiden destruktiven Kräfte auswirken, wenn sie mit einander verbunden über eine Schule hereinbrechen, in der durch den Krieg und die Kriegsfolgen Einrichtung und Ausstattung, insbesondere die Lern- und Lehrmittel, auf einen mitleiderregenden Grad der Verminderung herabgesunken sind, die Verfügung über ihre Räumlichkeiten durch außerordentliche Beschläagnahme eingegrenzt, die Aufnahmefähigkeit aber der Lernenden durch schwere körperliche, geistige und sittliche Not geschwächt und auch die Arbeitskraft der Lehrenden empfindlich geschwächt ist.

Wenn die Stadtgemeinde Mannheim, allen badischen Städten voran, in den verflochtenen Jahrzehnten das Volksschulwesen weit über das geordnete Maß hinaus ausgebaut und leistungsfähig gemacht hat, so hat sie damit keinesfalls einen Luxusbau aufgeführt, der nun wieder ohne Schaden von heute auf morgen abgebaut werden könnte. Vielmehr war dieses Mehr des Ausbaues angeht des bescheidenen Ausmaßes der geordneten Volksschulpflege auf die ganz anders gearteten einfachen und billigen Verhältnisse eine Lebensnotwendige Maßnahme des Selbstschutzes des städtischen Gemeinwesens; denn nur durch ein höchstentwickeltes, den städtischen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen angepaßtes Volks- und Fortbildungsschulwesen wurden entsprechend geistig und sittlich gerüstete, steuerfähige Bürger gewährleistet.

Wenn aber die Städte heute und morgen arbeitsfähige, arbeitsfreudige, von Gemeininn erfüllte Bürger erst recht brauchen — wer wollte das bezweifeln? — dann würden die Städte, wenn sie ihre Volksschule durch die geschädigten Abbaumaßnahmen mehr und mehr auf das Niveau der Landvolkschule herabgleiten ließen, geradezu selbstmörderisch handeln; denn die Aufwendungen für solche Glieder der Gemeinschaft, die entweder sich nicht selbst helfen können oder wollen, sondern vorziehen, sich von anderen unterhalten zu lassen, würden ins Ungemessene emporschnellen.

Es ist nun einmal so: Der Nachwuchs in der Stadt ist bezüglich seiner Zukunft grundsätzlich schlechter gestellt als der Nachwuchs auf dem Lande. Die Kinder auf dem Lande haben jumeist im Grund und Boden der Eltern eine gewisse gesicherte Substanz für ihren Lebensunterhalt. Ganz anders die Kinder in der Stadt und zwar heute nicht bloß die der handarbeitenden Volksschichten; sie sind für die Gestaltung ihrer Zukunft fast ausschließlich auf die leistungsfähige geistige Tätigkeit der Eltern, auf das Maß der natürlichen Anlagen und Kräfte angewiesen. Diese aber bleiben ein totes Kapital, wenn sie nicht in einem leistungsfähigen öffentlichen Unterrichts- und Erziehungswesen zur entsprechenden Entfaltung gebracht werden können. Deswegen ist in der Stadt der ungeschmälerte Bestand der erweiterten Volksschule für alle Eltern, auch für diejenigen, die ihre Kinder später in die höheren Schulen schicken, eine Gegenwarts- und Zukunftsfrage allerersten Ranges.

Stadtrat und Bürgerausschuß, die Bevollmächtigten der Elternschaft, müssen sich diese Bedeutung der Schulpflicht für die Stadtbewohner in ihrer ganzen Tragweite vor Augen stellen, wenn sie zur Entscheidung über Maß und Art der Ersparnisse auf dem Gebiete der Volksschule aufgefordert werden. Aber auch der Staat hat allen Grund, das städtische Gemeinwesen zwecks unverzüglicher Erhaltung der erweiterten Volksschule tatkräftig zu unterstützen. Nicht bloß aus Dankbarkeit dafür, daß die Städte in den zurückliegenden Zeiten die Kosten für die städtische Volksschule ganz alleine aufgebracht haben und dazu noch als die kräftigsten Steuerzahler auch die Landvolkschulen unterhalten haben, sondern auch aus Angelegenheitsrücksichten. Nachdem heute jeder Deutsche mit dem 20. Lebensjahr das Recht und damit die Möglichkeit erlangt hat, die Geschäfte der Gemeinschaft bestimmend zu beeinflussen, hat der Volksstaat aus dem natürlichen Selbstbehauptungsdrang heraus eine Sicherung dafür zu schaffen, daß die künftigen Staatsbürger unter den erschwerten Erziehungsverhältnissen der Stadt mit besonderer Sorgfalt zur Erfüllung ihrer privaten und staatsbürgerlichen Pflichten erzogen werden.

Und die Schlussfolgerung aus all dem Gesagten? Staatsregierung und Stadtbehörde haben in Uebereinstimmung mit einem Reichstagsbeschluss und einem Votum des Haushaltsausschusses des badischen Landtags aus ureigenem Interesse dafür zu sorgen, daß die verhängnisvolle Personalabbaupolitik nicht in mechanischer Gleichmäherei auf das Gebiet der Schule, insbesondere auf die Volksschule angewandt wird. Anstelle des gewalttätigen und übertriebenen Schulabbaues, welcher Klassenüberfüllung, sowie Lehrers- und Schülerüberfüllung zur Folge hätte, hat sich eine vernünftige Sparpolitik mit dem natürlichen Schulbau genügen zu lassen, der sich aus dem Rückgang der Zahl der Geburten ergibt. Ein solcher Abbau vollzieht sich an der hiesigen Volksschule bereits seit 2 Jahren durch die Entschulung der schwachen Kriegsjahrgänge. Durch Wenigererziehung von Anfängerklassen in den Jahren 1922—1925 senkt sich die Klassenzahl und damit die der erforderlichen Lehrer um ein Bedeutendes von selbst. Oftern 1922 wurden hier insgesamt 20 Klassen weniger eingerichtet. Oftern 1923 wurden 52 Klassen weniger erforderlich. Dieser organische Abbau, der ohne brutales Zerreißen von Klassen und Schulabteilungen vor sich geht, ist zwar durch das Schulwandergesetz vom 23. März 1923 zunächst aufgehalten worden, wird aber voraussichtlich Oftern 1924 seinen Fortgang nehmen. Durch das nachträgliche Eingehenlassen der 52 Klassen von Oftern 1922 und der 40 Klassen von Oftern 1924 wird allein schon ein Personalabbau von 52 — 40 = 12 Köpfen, das sind 10,7 Prozent des gesamten Lehrkörpers bewirkt. Diese natürliche Abnahme der Zahl der Klassen legt sich

* Verleitet Nr. 23 der „Badischen Presse“.

Der rote Kardinal.

Von Peter Hubert Beder-München.

Mein Herr! Ich heiße „Birdie“, bin etwa sieben Jahre alt und komme aus den Urwäldern Nordamerikas. Dort nannte man mich „Virginia Nightingale“, hier in Deutschland bin ich der „rote Kardinal“. Wie alle Jungvögelchen bin ich sehr verwöhnt, ich liebe die Sauberkeit, bin aber mit einem einmaligen Hausputz in der Woche zufrieden. Auf meine Nahrung bin ich sehr bescheid, für gewöhnlich esse ich gern Mais und Bohnensamen, und gelegentlich eine Karotte, eine Erdbeere, ein Hühnermäuschen oder ein Blättchen Kopfsalat — das sind für mich Delikatessen. Und wenn ich zu allem auch noch Mehlwürmer haben könnte... o Gott, Mehlwürmer wenn auch nur zwei im Tage, die würde ich dir sogar aus der Hand fressen, das heißt, wenn wir uns näher kennen, denn ich bin von Natur aus sehr misstrauisch. Willst du, daß wir dennoch gute Freunde werden, so weicht du, was du zu tun hast. Na, hoffen wir das Beste!

Dieser Brief brachte mir am Vorabend meines letzten Geburtstages ein Dienstmännchen, dazu einen großen, mit grünem Tuch bedeckten Vogelkäfig.

Also ein Geschenk. Es kamme von einem befreundeten, nun nach drüben zurückkehrenden Deutsch-Amerikaner.

„A Bißchen drinnat — a ganz an roter Vogel. Mir scheint, a besser Daßi.“ brummete der Dienstmännchen und wickelte sich mit dem Rodermel den Schwanz von der Stirn.

Ich läste die Decke. Da hockt er nun, da oben in der Ecke — er, der rote Kardinal. Alles an ihm ist rot, glänzend rot, rot das Gefieder, rot der große, halbgekrümmte Schnabel und rot der hohe Kehlkopf, den er wie ein Indianer auf dem Kopfe trägt — wie ein Gefieder von roter, duftiger Seide. Nur das Gesicht ist tiefschwarz, ein tiefschwarzes Quadrat, aus dem der große Schnabel wie ein rotes Meteor hervorragt, und tiefschwarz die Augen. O diese Augen! Ernst und grimmig wie die Augen eines Wlens sind sie auf mich gerichtet. Das Gesicht eines Großinquisitors! Und mit dem soll ich nun haufen, mit dem mich befreundet! Mein Gott, wenn's noch ein Hund wäre, ein Affe oder ein Esel! Aber dieser rote, amerikanische Vogel, der nicht einmal deutsch versteht. Die früheren Besitzer haben, wieviel ich weiß, nur amerikanisch oder englisch mit ihm gesprochen. Aber ich... du lieber Himmel, ich denke ja gar nicht daran. Wenn er kein Deutsch versteht, dann mag er's lernen.

bis 1926 fort; sie liefert ganz von selbst diejenige Personalabbaunote, die für die Volksschule, in welcher in der Nachkriegszeit keine gesunde Personalinstation stattgefunden hat, gerechtere Weise in Betracht kommen darf.

Auf diese Forderung, daß sich der Personalabbau in unserer Volksschule auf das durch die Geburtenminderung verursachte Sinken der Zahl der Klassen beschränke, wollen wir, die heute bange Sorge um unser kostbares Gut, über alle Unterschiede der Parteien und der Weltanschauungen hinweg, hier zusammengeführt hat, in voller Einmütigkeit uns einigen.

Als Begründung dazu aber wollen wir denen, die die entscheidungsnohe Aufgabe haben, darüber zu sinnen, welches die dringlichste Aufgabe für unser Volk und welches die rationellste Sparmethode, sei in Klammernschrift über ihre Amtsstube schreiben, einmal das Wort eines weitblickenden Staatsmannes, des Freiherrn von Stein:

„Am wichtigsten ist es, die Kräfte des folgenden Geschlechts zu entwickeln.“

Sodann einen Spruch, der am Rathans der Reichshauptstadt prangt:

„Das Geld in Schulen angelegt
Die allerhöchsten Zinsen trägt;
Der Großvater für der Schule Markt
Wird auch als Taler heimgebracht.“

Möge die mächtige Ueberzeugungskraft dieser beiden Kernsätze das ihrige dazu beitragen, daß die vor kurzem vom Haupt unserer Regierung gegebene Zusage, vor allem müsse die Volksschule leistungsfähig erhalten werden, auch für unsere Mannheimer Volksschule ungeschmälert eingehalten wird. Der Wort sind jetzt wahrlich genug geweiht, wir alle wollen endlich die Erfüllung dieser Zusage bekundende Taten sehen!

Protest gegen die Aufhebung der 13 Bezirksämter

Wie wir hören, besteht in den Kreisen derjenigen Bezirke, die infolge der erlassenen Abbauperordnung ihre Bezirksämter verlieren sollen, allgemeine Entrüstung über das Vorgehen des Ministeriums des Innern, da man sich immer mehr über die ungeheure wirtschaftliche Bedeutung dieser Maßnahme klar wird. Infolgedessen besteht die Absicht, sich zu einem gemeinsamen Vorgehen zusammenzuschließen. Es sollen vernünftige Besprechungen in der Sache stattfinden.

Aus dem besetzten Gebiet.

Wie der Delegierte der Rheinlandkommission in Kehl mitteilt, ist nach einer Verordnung der Rheinlandkommission die Erhebung von Steuern in belgischer oder französischer Währung verboten. Ebenso ist die Ausfuhr belgischer und französischer Gelder aus den besetzten Gebieten verboten, soweit diese Ausfuhr nicht durch die belgische oder französische Grenze erfolgt. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Zuwiderhandlungen werden vom französischen Militärgericht verfolgt und stehen sich den für die Ueberleitung der Verordnungen der Rheinlandkommission vorgeesehenen Strafen aus, abgesehen von der Beschläagnahme der in Betracht kommenden Gelder.

* Beamtenabbau. In den letzten Tagen wurden in der Eisenbahnbetriebswerkstätte und der Schiffswerft Konstanz wiederum 60 Arbeiter entlassen.

* Bewertung des Eigenverbrauchs der Landwirte für die Umsatzsteuer. Im Landesfinanzamtbezirk Karlsruhe ist die Richtzahl zur Bewertung des Eigenverbrauchs der Landwirte im Monat Januar 1924 auf 17 Goldmark festgesetzt worden. Diese Richtzahl ist bei den bis 10. Februar ds. Js. auf die Umsatzsteuer zu leistenden Vorauszahlungen nach § 37 (2) des Umsatzsteuergesetzes in der Fassung der Nr. 10 des Art. IV der zweiten Steuernotverordnung vom 19. Dezember 1923 zu berücksichtigen.

* Südwestdeutsche Wasserwirtschaftstagung. Am Samstag, den 9. Februar ds. Js., findet in Freiburg i. Br. die diesjährige Generalversammlung der Abteilung Wasserwirtschaft des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller (Verband Badischer Wasserkräftbesitzer, Sektionen Rheinpfalz und Oberrhein) statt.

* Ausnutzung der Wasserkraft der Rench. Die Gemeinden Oberkirch und Lautenbach sind an das Bezirksamt wegen Ausnutzung der Wasserkraft der Rench herangetreten. Es soll jetzt ein neutrales Gutachten über die Wirtschaftlichkeit eingeholt werden.

* Eine neue Zeitung. In Durrach wird ab 15. Februar eine neue Zeitung unter dem Namen „Bürgerzeitung“ für den Kreis Durrach erscheinen. Sie soll besonders als Grenzzeitung ausgebaut werden, um ein Gegengewicht gegen die Bessler Wälder zu bilden, die seit der Stabilisierung der Mark eine rege Werbetätigkeit für den Bezug an ihre Wälder in den badischen Grenzgebieten und darüber hinaus entfalten.

* Die 4. Pfingst-Konferenz für christliche Politik wird auch in diesem Jahre in der Pfingstwoche in Konstanz tagen.

*) Durlach, 3. Febr. Töblicher Sturz. Der verheiratete, 36 Jahre alte Maurer Max Hutz von Wüßbach, Vater von 8 Kindern, stürzte am 30. Januar beim Baumputzen zur Erde. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er im städtischen Krankenhaus zu Karlsruhe noch am Leben geblieben hat.

*) Rodlandung. Zwischen hier und Nöschheim mußte ein französisches Flugzeug eine Rodlandung vornehmen. Es war mit zwei Unteroffizieren der französischen Garnison in Mainz besetzt, die anscheinend auf eigene Faust einen Flug unternommen hatten. Eine Beschläagnahme des Flugzeuges wurde nicht vorgenommen, da nach den bestehenden Verordnungen eine Verletzung der deutschen Gebietshoheit nicht vorgelegen haben soll.

y. Helmstadt, 2. Febr. Die Wahl des neuen Vorstandes des Vagerhauses Helmstadt ist angefallen worden, weil keine Kontrolle vorhanden war, wer von den Einwohnenden Mitglied und wer Nichtmitglied war, und aus einem noch schwerwiegenden Grund: Der neue Vorstand vernichtete nämlich ohne Genehmigung des Leiters die Stimmzettel, so daß eine sorgfältige Kontrolle unmöglich wurde. Die Geschäfte des 1. Vorsitzenden werden bis zur Regelung vom 1. Vorsitzenden des Ausschusses befristet.

* Bähl, 2. Febr. Krankenhaus. Das Kloster beabsichtigt ein modernes Krankenhaus zu errichten und hat den Gemeinderat um die Ueberlassung eines geeigneten Platzes erlucht.

* Dillingen, 2. Febr. Landwirtschaft. Vor einigen Tagen hielten die dem Verband badischer landwirtschaftlicher Genossenschaften Karlsruhe angehörenden Genossenschaften und Vereine des Bezirks Kehl eine Bezirksversammlung ab. Bezirksobmann Heide-Luenheim leitete die Versammlung. Oberrevisor Hofmann-Karlsruhe sprach über genossenschaftliche Tagesfragen und Umstellung des Geschäftsbetriebes. Lagerhausverwalter Böhm aus der Bezirkszentrale Karlsruh sprach über das genossenschaftliche Warengeschäft. Landwirtschaftsrat A. K. A. B. Karlsruh berichtete über landwirtschaftliche Fragen. Die Versammlung nahm einen harmonischen Verlauf.

* Waldsht, 2. Febr. Geflügelzucht. Am 23. und 24. Januar ds. Js. fand in der Volksschule ein Geflügelzuchttag für den Gau 3 der an die Badische Landwirtschaftskammer angehörenden Geflügelzuchtvereine statt. Aus der näheren und weiteren Umgebung waren etwa 40 Teilnehmer erschienen, die den Ausführungen der Vortragenden mit größter Aufmerksamkeit folgten. In 10 Vorträgen über alle Gebiete der Geflügelzucht wurde die Wichtigkeit dieses Zweiges unserer Tierhaltung und die Art ihres besten Betriebes eingehend erörtert.

* Freiburg, 1. Febr. Sturz der Sparkastenguthaben. In Freiburg ist eine Interessentenvertretung in Bildung begriffen, die im Hinblick auf die drohenden Verluste aller Sparkastenguthaben die Ansprüche der Sparkastenteilhaber vor Gericht verfechten will. Wie groß die drohenden Verluste sind, geht daraus hervor, daß im Jahre 1922 auf der Freiburger Sparkasse nicht weniger als 68 800 Mitglieder aus Stadt und Land bestanden, die zusammen 727 Millionen eingezahlt hatten, eine Summe, die 1922 noch sehr bedeutend war. Man hofft, daß die Stadt das Geld aus ihrem umfangreichen Wadbestitz erleben werde.

* Tengen 6. Waldshut, 3. Febr. In eine furchtbare Lage kam die Witwe Appellin. Sie fiel vom Herabob, konnte sich aber noch eine Zeit lang an einem Brettle festhalten. Da auf ihre Hilferufe niemand kam, verließ sie die Kraft und die Frau mußte sich in die Tenne hinunterfallen lassen, wo sie mit schweren Verletzungen aufgefunden wurde.

* Konstanz, 31. Jan. Verhaftung eines Einbrechers. Im Schloss Bürglen bei Randerode wurde, wie gemeldet, in letzter Zeit eingebrochen und gestohlen was nicht wenig und nagefest war. Die Kriminalpolizei Freiburg stellte fest, daß die Spuren des Diebes nach Konstanz wiesen. Helfen kam nun ein Polizeibeamter hierher und es gelang ihm, mit Hilfe der Konstanz Kriminalpolizei, den Dieb festzunehmen. Es ist ein hier wohnhafter Artift, der zusammen mit einem Kollegen ein Zimmer in einer Wirtschaft in der St. Johannisgasse bewohnt. Die gestohlenen Gegenstände, die ein ganzes Warenlager darstellten, sind beschläagnahmt worden. Federbetten, Bettzeug, Kleider, Teppiche aller Art, Kleider, Zylinder, Gitarren, Handdarmontea usw. alles im Schloss Bürglen gestohlene Sachen fanden sich auf seinem Zimmer vor.

* Konstanz, 3. Febr. Entzungen. Der Schüler des hiesigen Technitums Erich Kaiser aus Vippstadt fiel in der Nacht zum Samstag im Uebermut auf dem Eiserträger über die Rheinbrücke. Er bekam hierbei das Uebergewicht, stürzte in den Rhein und ertrank.

Gerihtszeitung.

* Mannheim, 3. Febr. Ein Fortkessel im größten Stil wurde am 16. und 17. Oktober im Käferaler und Rheinmauer Wald verübt. Durch die Minderungen in Mannheim hatten auch Leute auf dem Lande geklaubt, ihre Zeit sei gekommen. Im Käferaler Wald wurde von bestimmten Schulheuten eine ganze Kolonne von Wagen aus Waldstätt überführt, die 100 Stämme Forsten wegführten. Wegen dieses Raubzugs verurteilte die Strafkammer 18 Einwohner von Waldstätt zu Gefängnisstrafen von 1 bis 3 Monaten.

* Konstanz, 31. Jan. Nachspiel eines Tanzernügens. Die Strafkammer verurteilte den 23 Jahre alten Kaufmann Ernst Wölle von Neuringen wegen Totschlags und unerlaubtem Waffengebrauch zu 1 Jahr, 2 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von 3 Monaten Unterhügensstrafe. Wölle hatte in der Nacht zum Kirchweismontag zu Oberdödingen, nach kurzem Wortwechsel mit Bierfinger und Oberdödingen Bürger den Renolder geschossen und ihn der 21 Jahre alte Landwirt Martin Schneckenburger in verächtlichem Ton aufforderte, die Waffe wegzunehmen, diesen kurz und niederzuschleppen. Der Streit war von Bierfinger Bürger nach einem Tanzernügen hervorgerufen worden.

* Eine Entsetzungskurve. Sollten alle Kandidaten vorderehen. Bitte raten Ihnen, in Ober Wipfeld 80 Gramm Silber erhältlich: Dol-Hypothek, Kaiserstr. 201.

Dadurch war alles in ihm wieder aufgetaut, was er im Hause des Engländers in den letzten zwei Jahren verlesen hatte.“

Diese Geschichte stimmte mich nachdenklich. Sollte am Ende der Dinge derselbe Fall vorliegen? Warum nicht, nachdem er bisher wohl ausschließlich nur in englischer Sprache angesprochen wurde. Meine frühere Meinung, dieser amerikanische Vogel sollte erst deutsch lernen, wenn er mich nicht versteht, fällt auf einmal jämmerlich ins Wasser. Dann hole ich mir meine englischen Bücher, um die verbleibenden Kenntnisse nach ein wenig auszufrischen. Darauf fasse ich meine ganze Liebenswürdigkeit zusammen, trete zu Birdie an den Käfig und rede mit ihm in der ärtlichsten Weise.

„Hallo, lieber Birdie, how are you? Are you pleased, that I talk english to you? Now I hope you will be nice and pleasant to me so that we shall be good friends in future.“

Birdie, offenbar verblüfft, auf einmal heimatische Laute zu hören, starrt mich verwundert an. Das feinnelodische, tiefstönige „tui — tui — tui“, das er hören läßt, sollte gewiß seine Zustimmung ausdrücken. Ich fasse es wenigstens so auf und werse ihm von nun ab immer nur englische Broden zu, so gut es eben geht.

Und Birdie? Schon nach drei Tagen ist seine ganze Schen dahin, die Augen in dem schwarzen Gefächtsquadrat haben ihre Schärfe verloren. Und eines Morgens, als ich die grüne Decke von seinem Käfig nehme, da reißt er sich straff in die Höhe und seiner roten Brust entquellen große Tränen — das Lied der „Virginia Nightingale“.

Und die Mehlwürmer? — Die frisst er mir jetzt aus der Hand.

4. Kammermusik-Abend.

Das Klingler Quartett aus Berlin, anerkannt das beste Streichquartett für die Wiedergabe der Kammermusik von Ludwig van Beethoven, brachte mit dem am Freitag gegebenen Konzert im Saale der Gesellschaft Eintracht einen Höhepunkt, der in dieser Saison durch die Konzeptionsleitung stattgefundenen Kammerkonzerte. Die Wiedergabe der frei ausgewählten Quartette war in jeder Hinsicht vollendet und bedeutete deshalb auch ein wahres, tiefes Erlebnis. Welch wunderbares Durcheinander von der geistigen Größe Beethovens, welche rhythmische Präzision zugleich mit einer bewundernden Klarheit! Wirklich grandios wurde die Fuge des Opus 59, Nr. 3 gespielt. Den Höhepunkt des Abends brachte das A-moll Streichquartett. Hier war es gerade das innere Verhältnis zu diesem herrlichen Werk, was jeden Hörer, trotz der Länge des Programms bis zum letzten Takte gefesselt hielt. Der Beifall des nahezu ausverkauften Hauses war herzlich und laut.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, 4. Februar 1924.

Der erste Februar-Sonntag.

Dem Februar geht es wie dem November, beiden werden als die unangenehmsten Monate angesehen. Das dies nicht ganz ohne Berechtigung der Fall ist, bewies der erste Februarsonntag, der uns ein nicht gerade besonders angenehmes Wetter bescherte. Besonders Enttäuschung erlebten die zahlreichen Skiläufer, denen der Witterungsumschwung am Sonntag manch erhoffte Freude vorenthielt. Die Anhänger des Fußballsports hatten gestern in Karlsruhe einen großen Tag. Im Entscheidungsspiel um die Meisterschaft des Bezirks Württemberg-Baden standen sich auf dem R.K.B.-Platz die Stuttgarter Kickers und der Freiburger Fußballklub gegenüber. Aus diesem Anlaß trafen am Sonntag vormittag aus Stuttgart und Freiburg Sonderzüge hier ein, die Tausende von Sportanhängern aus den beiden Städten nach der badischen Landeshauptstadt brachten. Schon um die Mittagsstunde pilgerten viele Zuschauer nach dem Sportplatz, um rechtzeitig einen guten Platz zu erhalten. Die Stadionbahn, die einen großzügigen Sonderbetrieb eingerichtet hatte, warde wohl schon lange kein ähnlich gutes Geschäft gemacht haben. Die Anhänger des Meisterchaftsspiels von der „Badischen Presse“ herausgegebene Sportblatt-Sonderausgabe mit Mannschafsaufstellung und übersichtlicher Vorführung war sehr rasch vergriffen und fand überall guten Anklang. Das Spiel über den unsere Leser einen ausführlichen Bericht im Sportblatt der „Badischen Presse“ finden, endete mit einem Sieg der Stuttgarter Mannschaft. Wer sich nicht für Wintersport und nicht für Fußball interessiert, hatte am Samstag und Sonntag bei den außerordentlich zahlreichen abgehaltenen Faschingsveranstaltungen reichlich Gelegenheit, sich auf andere Weise einige angenehme Stunden zu verschaffen. Zunächst fand am Samstag abend in den Räumen der Gesellschaft ein Kostümfest des Musikvereins „Harmonie“ statt, das einen enormen Besuch aufzuweisen hatte. Man sah die verschiedensten Arten von Kostümen und das Preisrichterkollegium für die Prämierung der wirkungsvollsten Kostüme hatten kein leichtes Amt übernommen. Den ersten Preis erhielt die Wasserfelle, die im Bierstunnel Schrammelmuffel spielte, den zweiten Preis ein Aufputzpaar, den dritten ein Auszub., den vierten eine geschmackvoll kostümierte Viedermaierdame, den fünften Pierrette, und den sechsten Preis eine Orientalin. Die Harmoniekapelle, unter Leitung von Herrn Gundolf, spielte eifrig zum Tanze auf und trug wesentlich zu einer gemütlichen Stimmung, bei der eine Sammlung zu Gunsten der Winterhilfe einen schönen Erfolg zeitigte, bei. — Am Sonntag abend hatte der Karlsruhe Turnerverein 1846 zu einem Kostümball eingeladen, der sich ebenfalls eines sehr raschen Erfolges erfreuen konnte. In den Räumen der Festhalle herrschte fröhlich-fröhliche Turnersimmung, zu der nicht unbedeutende verschiedene Darbietungen beitrugen. — In der „Eintracht“ erlebte man auf Einladung des Karlsruheer Sängervereins einen „Bunten Nachmittag in Wien“ und jeder Besucher dieser Veranstaltung hatte außerordentlich befriedigt nach Hause, da die bekanntesten Kräfte des Landes theaters zur Bereicherung des Programms in hervorragender Weise beitrugen. So konnte man überall bei den Veranstaltungen eine freudige Stimmung antreffen, die trotzdem dem Ernst unserer Zeit Rechnung trug.

„Zwei schwere Jungen“ von der Karlsruher Polizei festgenommen. Durch Beamte der Kriminalabteilungspolizei konnten zwei schon längst gesuchte, ganz gefährliche Eindringler unter den schwierigsten Umständen verhaftet werden, da sie bei ihrer Festnahme die Beamten mit geladenen Revolvern bedrohten. Es sind dies der 25 Jahre alte Händler Adolf Störzer aus Heilbronn und der 23 Jahre alte Hilfsarbeiter Josef Knies aus Baden, die in Stuttgart und Umgebung mehrere Einbrüche verübt und dabei Stoffe usw., sowie ein Auto und zwei Motorräder entwendeten. In hiesiger Stadt haben sie eines dieser gestohlenen Motorräder an einen Geschäftsmann verkauft, einige Tage später stahlen sie ihm dieses durch Einbruch wieder und verkauften es anderweitig. Störzer und sein zweiter Komplize Wagner, die in Stuttgart ein Geschäftsrud entwendeten, wollten den Wagen in Fulda verkaufen wobei der sich zur Wehre setzende Wagner von Polizeibeamten erschossen wurde, während Störzer flüchtig davonlief. Von den gestohlenen Stoffen usw. konnte hier unter Mithilfe von zwei Stuttgarter Kriminalbeamten ein großer Teil wieder beigetragen werden.

Beim Postinspektat Karlsruhe waren Ende Januar 35 120 Kontoinhaber vorhanden. Auf den Postkontenrechnungen sind in diesem Monat gebüßt worden 76 122 000 Rentenmarktschriften, darunter 208 880 Einzahlungen mit Zahlkarte über 21 000 000 Rentenmark und 291 347 Überweisungen über 54 538 000 Rentenmark. Die Kontoschriften betragen 72 166 000 Rentenmark, darunter befinden sich 168 823 Forderungsausweisungen über 861 000 Rentenmark und 224 288 Zahlungsveranweisungen über 7 806 000 Rentenmark und 224 288 Überweisungen über 62 013 000 Rentenmark. Der Gesamtsaldo im Monat Januar betrug hiernach 148 288 000 Rentenmark; davon wurden bargehalten abgewickelt 117 729 000 Rentenmark oder 79,49 p. H. Das Gesamtgut haben der Kontoinhaber des Postinspektats machte am Monatsabschluss 10 1/2 Millionen Rentenmark aus.

Verkehrspolizei. Die Tarifübergangspunkte Rheinsheim und Maxau mußten anfangs Januar bis 1. Febr. für den Lauf von Eil- und Frachtfahrgütern nach der Regiebahn gesperrt werden, weil letztere erklärt hatte, daß die Zollstellen in Gernersheim und Wörth (Rheinfels) für diesen Verkehr noch nicht eingerichtet seien. Diese im Widerspruch zum Mainzer Abkommen vom 1. Dezember v. J. bestehenden unzulänglichen Zustände auf den genannten Interalliierten

Zollbahnhöfen sind wohl auf ungenügenden Personalstand und auf die schleppende Abfertigung der Zöllstellen zurückzuführen. Den erwünschten Mischständen, zu deren Beseitigung bis heute noch nicht die erforderlichen Maßnahmen getroffen wurden, ist es auch zuzuschreiben, daß sich in der letzten Zeit die rückständigen Überzugswagen in Mannheim und Rheinsheim erheblich angehäuft haben. Wann die Sperre der Tarifübergangspunkte Rheinsheim und Maxau für den durchgehenden Eil- und Frachtfahrgüterverkehr wieder aufgehoben werden kann, ist bei den obwaltenden Umständen noch nicht voraussehbar. Gesperrt ist ferner der Übergang Lühlfeld, da der Verkehr über die Rheinbrücke bei Speyer bis heute noch nicht aufgenommen werden konnte.

Unfall mit Todesfolge. Am Samstag nachmittag kam ein 29 Jahre alter verheirateter Maschinenarbeiter in der Eisenbahnhauptwerkstätte zwischen zwei Buffer und erlitt zwei Rippenbrüche. Er wurde ins neue Vinzenzkrankenhaus verbracht, wo er infolge der erlittenen Verletzungen nachts 12 Uhr starb.

Stenographischer Vortragsabend. In unserer letzten Versammlung hielt Landmann, Oberlehrer E. Sattler, einen hochinteressanten Vortrag über die Mundart seines Heimatortes Kusel, welche sich insofern von dem allgemeinen Dialekt der Umgegend unterscheidet, als sie viel Französisches aus dem benachbarten Elsaß (Nist liegt dort am Rhein) aufgenommen hat. So finden wir ein hiesiger Dialekt niemals das altemonische Gebörnte u für au, sondern ein a; auch erblüht daselbst eine Reihe von fremden Wörtern und Redensarten, welche aus dem „Elsässer Dialekt“ genommen sind. Der Vortragende hat seit Jahren fleißigste Sprachstudien gemacht, das es jedoch verstanden, bei seinen Zuhörern, welche keine Sprachwissenschaftler sind, dadurch das Interesse im hohen Grade zu heben, daß er eine Menge von Beispielen aus dem täglichen Sprachgebrauch heranzog und so zugleich Erinnerungen an Jugend und Heimat wachrief. Reicher Beifall lohnte den Redner. In der nächsten Tagung (6. Februar im „Badringer Eiben“) wird von hiesigen Seite über die Mundart im Elsenheimniederelbischen Moserablat gesprochen werden, wozu wir unsere Landsleute freundlichst einladen.

Vorarbeiten der Veranstalter.

Arbeiterbildungs-Verein. Am kommenden Samstag, den 9. Februar, veranstaltet der Verein in den Sälen der Gesellschaft „Eintracht“ einen Kostümball, der sehr reizvoll zu werden verspricht und angenehme Stunden bringen wird, zumal die nützliche Leistung für reiche Abwechslung und einige Ueberrassungen Sorge tragen wird.

Wieder zur Seite Ludwig Geler. Ludwig Geler trat am Dienstag, den 5. Februar, abends 8 Uhr, im „Eintrachtssaal“ auf und neue Lieber auf. Sein reichhaltiges Programm darübe freunden künstlerischer Baukunst einen gemächlichen Abend bereiten. Vorverkauf in der Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstr. Ecke Waldstraße, und an der Abendkasse.

Wiederabend Helene Sirth Kothermel. Am 7. Februar, abends 8 Uhr, wird eine junge Wittwe, Frau Helene Sirth Kothermel, im „Eintrachtssaal“ in einem Wiederabend mit ausserordentlichem Programm erscheinen. Die Künstlerin, eine Schülerin unserer I. Mitteln vom Badischen Landestheater, Frau Paula Weber, ist im hiesigen Musikleben keine Unbekannte mehr; denn durch ihre hiesigen Auftritte hat sich Frau Kothermel einen bemerkenswerten Namen gemacht. Den Klavierpart hat Adelmannseder übergeben und Frau Sirth Kothermel übernommen. Die geläufige Begleitung und Kartenverkauf liegt in Händen der Konzertdirektion Fritz Müller, Kaiserstr. Ecke Waldstraße.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

Karlsruhe, 2. Febr. Auf einem bösen Wege, — so sagte Landgerichtsdirektor Bender in der gestrigen Strafammerziehung zu dem Angeklagten — wandelt der Versicherungsbeamte Richard Homberg aus Durlach, der erst 24 Jahre alt ist, aber schon verschiedene Betrügereien verübt hat und sich nur wegen Minderbrehens verantworten mußte. Homberg hatte einen Geldschein der Reichsbank mit einem Handstempel, den er sich eigens dazu gekauft hatte, auf 50 Billionen „aufgewertet“. Mit diesem Schein verfuhr er in verschiedenen Geschäften in Bruchsal einzukaufen, da aber die Fälschung sehr ungeschickt war, wurde der falsche Schein nirgendwo angenommen. Homberg wurde verhaftet und leugnete anfangs hartnäckig, jedoch er ist vier Monate in Untersuchungshaft, bis der Betrag völlig geklärt war und er sich zu einem Geständnis bequeme. Uebrigens klagt gegen ihn noch eine Unterjudung wegen Diebstahls eines Korbweidenbretches. Das Urteil lautete auf 9 Monate Gefängnis, wovon nur 1 Monat Untersuchungshaft in Abzug kommt.

Karlsruhe, 4. Febr. In der Strafkammerverhandlung gegen die Einbrecherbrüder Wüst, Reichenbacher, Giltzart und Genossen wurde am Samstag abend 9 Uhr nach über zwölfstündiger Beratung des Gerichts folgendes Urteil gefällt: Der Tagelöhner Jakob Wüst aus Durlach wurde zu vier Jahren Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte von fünf Jahren, der Mechaniker Richard Reichenbacher aus Gillingen zu einem Jahr, acht Monaten Gefängnis, abzüglich sechs Monate Untersuchungshaft und drei Jahren Erwerbsverlust der Landwirt und Schreiner Heinrich Giltzart von Sigmaringen zu zwei Jahren Gefängnis, abzüglich sieben Monaten Untersuchungshaft und fünf Jahren Ehrenverlust und der Hilfsarbeiter Josef Kömer von Durlach zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die mitangeklagte Frau Milina Hinte und ihr Sohn der Koch Ludwig Hinte von Karlsruhe wurden von der Verurteilung in vollem Umfang freigesprochen. Da aus den Verhandlungen der Strafkammer bekannt geworden war, daß gegen Wüst, Reichenbacher und Giltzart eine Unterjudung wegen Mordverdachts schwebt, so war der Antrag auf der Sitzung am Samstag nachmittag ein ganz ungeheurer. Ein großes Aufgebot von Schutzleuten war nötig, um den starken Andrang zum Sitzungssaal abzuwehren.

Ausgang aus dem Standesbüchern Karlsruhe. Todesfälle. 29. Jan.: Wollpuppe 83 J., 80 Jahre alt, Witwe von Rudolf Gags, Schreinermeister. — 30. Jan.: Ludwig Friedl, Chem., 60 Jahre alt, Kleber.

Am Ganzen sind die hier aufgehäuften Schätze so groß, daß man ihren Wert bisher auch noch nicht annähernd angeben konnte. Besonders wundervoll war das Schlafzimmer des Einbrechers ausgestattet. Die Wände sind mit schönen Gemälden und den herrlichsten Gobelins bedeckt. Der Graf entfaltete bereits bei Besichten eine große Wohlthätigkeit und hat kein ganzes Geld der Apostolischen Kongregation hinterlassen. Die Einrichtung des Schlosses erbt ein Vetter, dem aber strenge verboten ist, etwas zu verkaufen. Wenn er das Geringste veräußert, so fällt die ganze Besingung an den Magistrat der kleinen Stadt Montichiani.

Marx Jummelmanns Mutter in Not. Dem „Lokal-Anzeiger“ wird geschrieben: „Wer behaupten wollte, daß die Namen derer, die im ersten Ansturm deutscher Volkstrübe Millionen Herzen höher schlagen ließen, heute schon dem Staub der Vergessenheit verfallen seien, würde gewiß auf elementarem Widerspruch stoßen. Marx Jummelmann, der Vater von Emil“, verzeihen! Sei denn im Sinne lebendiger Bewahrung eine ernste Probe gemacht. Die Mutter des gefeierten Kampfliegers ist in bitterer Not und Krankheit geraten. Nicht allein ihr Bestes — auch ihr bescheidenes Vermögen offeriert sie dem Vaterland. Ja, nicht einmal die paar teuren Andenken an den gefallenen Soldaten, Auszeichnungen, königliche Geschenke usw., dürfte sie behalten; sie find ihr nach Wabrung einer Pflichtenauferlegung in München gestohlen worden! Ihr Stich bis vor kurzem ein bescheidenes Häuschen, aus dem wachsende Armut und kleine Hilflosigkeiten sie desolaten verdrängte. Ist nun auch ein Aufruf um Teilnahme gar nicht im Sinne der Duldnerin, so besteht für die Wittwen, denen selbst die Hände gebunden sind, gleichwohl die ständige Pflicht, hilfswilligen Freunden Kenntnis von ihrer bedauernswerten Lage zu geben.“ Nach einer Mitteilung des Blattes hat die traurige Lage der Mutter des deutschen Helden Marx Jummelmann zahlreiche Kundgebungen warmer Teilnahme und freundlicher Hilfsbereitschaft hervorgerufen. Der Aeroclub für Deutschland, Berlin W. 35, Blumenhof 17, hat sich den Angehörigen der Frau Jummelmann genehmigt erboten, das notwendige Unterstützungsgeld in die Hand zu nehmen. Freundliche Spenden für diesen Zweck werden an die mitgeteilte Adresse erbeten.

Ein Denkmal für die gefallenen Tiere des Weltkrieges. In England ist jetzt mit der Errichtung eines Denkmals begonnen worden, das allen Tieren gewidmet sein soll, die von englischer Seite

Radio-Rundschau.

Die höchste Empfangsstelle in Deutschland. Eines der größten bayerischen Hochlandshotels in Oberdorf im Allgäu läßt eine große Empfangsstelle einrichten, die als die höchstgelegene Privatstelle des bayerischen Hochlandes und als südlichste des deutschen Reiches überhaupt anzusehen ist. Die Empfangsanlage, die den Hotelgästen Abendunterhaltung vermitteln soll, wird in Tätigkeit treten, sobald die „Radio-Stunde“ in München ihren Unterhaltungsrundfunk eröffnet.

Welche Stationen kann man mit deutschen Apparaten hören? Jeder Radioamateur legt Wert darauf, zu erfahren, wie er seinen Apparat einzustellen hat, um das von ihm bevorzugte Programm ohne Störung zu genießen. Voraussetzung dabei ist freilich, daß sein auf verschiedene Wellenlängen einstellender vielseitiger Apparat auch die Genehmigung der Reichstelegraphenverwaltung gefunden hat. Es sei also hier allerlei verraten: Der Deutsche Fernstudien- und Unterhaltungsrundfunk arbeitet von Berlin aus auf Welle 400. Sämtliche englischen Stationen liegen innerhalb des in Deutschland für den Unterhaltungsrundfunk freigegebenen Wellenbereichs (250 bis 750). London arbeitet auf Welle 365, Bournemouth auf 385, Cardiff auf 350, Birmingham auf 425, Manchester auf 375, Newcastle auf 400, wie Berlin, Glasgow auf 420 und Aberdeen auf 495 Meter. Auch die Brüsseler Konzerte werden auf Welle 410 gehalten, und zwar um 5 Uhr nachmittags und 8 1/2 Uhr abends (westeuropäischer Zeit). Paris ist für uns allerdings eine verbotene Frucht, mit Ausnahme der belehrenden Vorträge der Ecole supérieure um 9 Uhr vormittags. Die Pariser Radiokonzerte aber, die um 12 Uhr 45 Minuten, 4 Uhr 45 Minuten und 9 Uhr abends (immer westeuropäischer Zeit) gegeben werden, arbeiten auf Welle 1780 und die Pariser Eifelturmkonzerte um 6 Uhr 10 Minuten abends auf Welle 2600.

Drachloser Erfolg mit Konventionbüchsen. Die englischen Blätter berichten von einem neuen Rekord in der drachlosen Telephonie, der um so bemerkenswerter ist, als er einem jungen Kunstschüler in London mit Hilfe eines selbstgebauten Apparates gelungen ist. Und zwar hat dieser Schüler von London aus Morse-Signale geschickt mit Toronto und dem Sekretär eines amerikanischen Radioverbandes in Hartford im Staate Connecticut (U.S.A.). Er hat ferner auf seine Signale hin Antworten empfangen aus Frankreich, Dänemark, Spanien und Neu-Mexiko, 600 Meilen von der pazifischen Küste entfernt. Seine Signale hatten mithin eine Reichweite von 5000 englischen Meilen. Seine drachlose Station ist ein Weber der Impromptation. Sein einziger konventioneller Apparat war ein Zweifelhimmelpfänger und ein Dynamo, die anderen Behelfswerkzeuge bestanden aus einer Zunderbüchse und einem ungebauten Marmeladeneimer, sowie einigen Rollen Kupferdraht. Der Griff des Hebels womit der Dynamo reguliert wurde, war nichts anderes als eine Gewürzflasche. Der erfolgreiche Experimentator ist ein armer Junge, dessen Eltern nicht die Mittel haben, Radiogeräte zu kaufen.

Tschechisch-französische Radio-Anschlüsse. Wie wir erfahren, will eine tschechische Sachverständigenkommission zur Prüfung der Rundfunkfortschritte in anderen Ländern eine Reise nach England und Deutschland antreten, um an Hand der sowohl in London als auch in Berlin gesammelten Erfahrungen die drachlose Telephonie der Tschechoslowakei aus dem Anfangsstadium zu befreien. Die Prager Regierung übt eine strenge Kontrolle auf die Herstellung und den Import von Radioempfangsapparaten aus. Bisher hat erst eine einzige Gesellschaft Handelsbescheinigung erhalten, und zwar soll es sich um eine Firma handeln, die in Verbindung mit der französischen Radiobauindustrie steht.

Ernennungen / Verleihungen / Zurechnungen usw. der planmäßigen Beamten.

Ministerium des Kultus und Unterrichts. Emeritert vom 1. April 1924 an: die Professoren Dr. Ludwig Schürerlin, Wolfgang M. Schaefer, Adolf Schlie, Hermann Reckendorf an der Universität Freiburg, Professor Weidenreich an der Universität Heidelberg. In den einstweiligen Ruhestand versetzt: Professor Friedrich Neher, an der Landesuniversität in Karlsruhe — auf Ansuchen, Reichsminister Otto Baumbach in Pforzheim, Verwaltungsdirektor Friedrich Körber an der Landesuniversität in Karlsruhe, Statistiker Josefina Kurtz an dem General-Landesarchiv in Karlsruhe. Ruhegehalt auf Ansuchen: Professor Dr. Stefan Kraft am Gymnasium in Wehrheim.

Stimmen aus dem Publikum.

Was die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übermüde die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Berührung, sondern nur die Bekämpfung ist, wird uns geschrieben: Was überall, sogar an den Wochen- und Monatsbesuchen, auch der Bekämpfungsmann hat nachdrücklich abzuweisen müssen, er hat es gar nicht mit dem Wunsche, daß die letzte Währung nicht dieß und jenes, die daran nicht getreu, ihr dunkles Handwerk rechtlich geübt wird. Aber noch ein! Die Bodenarbeiter waren insofern Warenmangel in den letzten Jahren gezwungen, das Offenhalten der Verkaufsstellen — auch wegen Mangel und Belang — möglichst einzuschränken. Dem überaus liebende ist längst abgeholfen, was ist mehr da, als Käufer, aber die meisten Bodenarbeiter können sich noch nicht dazu bequemen, ihre Verkaufsstelle wenigstens über Mittag offen zu halten oder am Morgen früher zu öffnen und die Verkaufsstelle abends zu verlängern. Dolemtlich schafft die Konkurrenz auch hier Abhilfe; denn der Bodenarbeiter sind für das Publikum da und nicht umgekehrt. Auch der Verkaufsbereit sollte diese Frage bedenken. Vieles kommt es vor, daß einwärtiges Publikum, das hier geschäftlich zu tun hat und Mittags wieder abreisen muß, die Verkaufsstellen geschlossen findet. Das ist zur Zeit ein Unheil, dem so rasch wie möglich abgeholfen werden muß.

Bei den ersten Anzeichen von Husten

steht vor Ihnen die bewährte Sarsilla-Husten-Bombone zu nehmen, die Sie in allen Apotheken erhalten können, stets vorräthig: Internationaler und Hofapotheke, Karlsruhe. A1888

Das Deutschum in den Vereinigten Staaten.

Die Zahl der Amerikaner deutscher Abstammung ist bekanntlich sehr umfänglich. Zur Klärung der Frage sind neuerliche Forschungen im beachtenswert, die der Soziologe Dr. Koh (Universität Wisconsin) in Madison) in dem Monatsblatt „Lehre und Wehre“ (St. Louis) veröffentlicht hat. Koh ist der Meinung, daß mindestens ein Viertel der gesamten weißen Bevölkerung der Staaten deutscher Abstammung sind, also 25-30 Millionen. Dem gegenüber ist es interessant zu wissen, daß nach einwandfreien Forschungen die Bewohner englischer Abstammung nur 20 Millionen ausmachen. Ueber die eben angegebene Zahl von 25-30 Millionen Deutschstämmiger in den Vereinigten Staaten wird man sich jedoch keinerlei Illusion hinsichtlich stellen, insofern der überwiegende Teil von ihnen dem deutschen Volkstum verloren gegangen ist — nicht zum mindesten deshalb, weil es namentlich in der Vorkriegszeit verfallen haben, daß hinter den Meeren auch Deutsche wohnen. Nach Dr. Koh wird man für die Vereinigten Staaten etwa 7 Millionen rechnen können, welche das deutsche Volkstum jetzt bewahren haben. Insbesondere ist dieses bodenständige Volkstum vertreten im Mississippi-Tal zwischen Boston, Pittsburgh und Denver. Die Besiedlung ist am dichtesten in den Staaten Illinois, Michigan und Indiana.

Die Schätze des Entdeckers.

Der Tod des Grafen Gaetano Bonaria, der in strengster Abgeschlossenheit seit vielen Jahren in einer Burg bei Mantua lebte, hat die Neugierde über die Schätze dieses merkwürdigen Einzelgänger aufgesteckt, von denen man vorher nur Ungeheures gemunkelt hat. Da außer einigen streng verriegelten Dienern niemand zu dem Sonderling Zutritt hatte, so waren die fabelhaftesten Gerüchte über die bei ihm aufgehäuften Reichtümer im Umlauf. Als die Mantuaner Staatsbeamten die seit Jahren jedem Besucher streng verschlossene Burg betreten, hat sich ihnen ein Anblick von geradezu märchenhaften Schätzen gezeigt. Das Schloß war mit den herrlichsten Kunstwerken aus allen Teilen der Welt angefüllt und enthielt erstaunliche Schätze. In einem Gemaltewerk von mehreren 10 Millionen Lire wurden in verbleibenden Verbleiben entdeckt, die in allen Teilen des Weltes verstreut waren. Eine mit schweren Schloßern verschlossene Kiste enthielt eine große Menge Goldmünzen; eine andere war mit kostbaren Juwelen aller Art gefüllt, die ein riesiges Vermögen darstellten.

im Weltkrieg geopfert wurden. Dieses „Grab der Tiere“, das im Londoner Hyde-Park angelegt wird, geht aus Sammlungen der englischen Tierzuchtgesellschaft zurück, die bereits mehr als 2000 Pfund Sterling für das Monument aufgebracht hat. Die Zahl der Opfer, deren Andenken verewigt wird, ist sehr groß. Es starben allein mehr als 364 000 Pferde im englischen Heer; auch Hunde wurden für die verschiedensten Zwecke zu Tausenden geopfert, Kamele, Reittiere, Elefanten und Ziegen fielen bei den Transporten. Ratten wurden bei wissenschaftlichen Versuchen geopfert; viele Vorkämpfer erlitten beim Bringen von Postkisten den Tod. Mäuse, Kanarienvögel und andere Kleintiere wurden geopfert, um die Wirkung der Giftgase zu erproben. Sogar Goldfische, die zur Prüfung von mit Gas versetztem Wasser verwendet wurden, mußten ihr Leben lassen. Alle diese Tiere werden durch das Denkmal geehrt.

Waran erkennt man den Gentleman? Die Frage, woran man den Gentleman erkennt, ist allezeit ein besonders wichtiges Problem gewesen. Aus triftigen Gründen sind die Ansichten darüber zwischen den Beteiligten stets verschieden gewesen. Jetzt zitiert ein englisches Blatt eine Reihe von Ausprüchen, die zu einer reiflichen Lösung der Frage viel beitragen dürften. Eine Frau erklärte: „Mein Mann ist kein Gentleman und wird nie einer werden. Er zieht seine Hosen vor den Strümpfen an.“ Eine andere verwirklichte „Zeugenaussage“ über dieses Thema lautet: „Meiner Ansicht nach ist man kein Gentleman, wenn man die Tade des Wajamas in die Pajamahose hineinzieht.“ Dieselbe Sachverständige hat noch weitere bedeutungsvolle Beiträge zu der Charakteristik des Gentleman geliefert: „Einem Gentleman würde es nicht einfallen, den Handschuh anzuhaken, wenn er einem die Hand gibt. Er muß ferner zum Waschen einen — Waschlappen benutzen.“ Aber das wichtigste und unfehlbarste Kennzeichen sind doch die Hosenröhren, denn „ein Gentleman ohne Hosenröhren ist undenkbar. Hosenröhren sind das Wahrzeichen der Aristokratie.“ Somit wir wohl alle mehr oder weniger in den Adelsstand erhoben sein dürfen.

Scheidung der Ehe Kattins. Frau Mintz E. Arbuckle, die Gattin des unter dem Namen „Kattin“ bekannten biden amerikanischen Filmschauspielers, hat die Ehescheidungsfrage eingereicht. Die nach dem amerikanischen Gesetz fortwährend logarische provisorische Scheidung ist bereits ausgesprochen. In sechs Monaten wird das endgültige Urteil gefällt. Kattin hat seine Frau verlassen und von sich nichts mehr hören lassen.

der Sportklub Bad. Presse

„Wochenbeilage für Turnen, Spiel und Sport“
Montag, den 4. Februar 1924

Meisterschaftsentscheidung der Bezirksliga Württemberg-Baden.

Stuttgarter Riders - Freiburger F.C. 4:2 (1:1)
Ede 2:4

Der R.F.B.-Platz weckt alte Erinnerungen. — Zehntausend begeisterte Zuschauer.

Bezirksligaentscheidung in Karlsruhe! — Daß diese, schon seit Wochen wegen des sportlichen Ereignisses gewünschte Parole zur Wirklichkeit wurde, genügt, um nicht nur die in Stagnation verfallene, einmala so berühmte Hochburg des Fußballs aufzurütteln, sondern auch Sportanhänger aus allen Windrichtungen und in Sonderzügen hinter der Telegraphenkaferne — trotz des unfreundlichen Wetters — schon Stunden vor dem Kampf zu vereinigen. Ganz besonderen Anlaß hierzu neben dem alten Ruf der beiden Gegner hat das unerwartete Auslaufen der Freiburger zu einer Form, die sich in der Fach- wie Tagespresse restlose Anerkennung erzwang. Zuerst fast gänzlich aus dem Wettbewerb der Meisterschaft ausgeschieden, übermanden die Breisgauer selbst die großen Schwierigkeiten ihrer weiten Reisen und in wiederholtem Anstürmen gegen die bereits geschiedene Degerlocher Höhe erzwangen sie diesen Schlussschlupf, der ihnen allerdings die so grandios und sportlich umstrittene „Trophäe“ des ersten Bezirksmeistertitels nicht bringen sollte.

Schlagen von Elektrischen, Autos, Rädern und Fußgängern (siehe Menschenmassen auf den R.F.B.-Platz, der das kürzlich gefundene Bild aus Anlaß der Kreisligameisterschaften noch weit überbietet. Ein Panorama, wie es eben nur wirkliche Großkampftage zu entrollen vermögen. Unter allgemeiner Spannung und starkem Beifall betreten die beiden Mannschaften in folgender Zusammenstellung den Platz:

Riders:	Ragel	Mauch	Unfeld	Schäfer II.
Kurz	Siebert	Krauß	Maneoval	Müller II.
Wunderlich	Bantke	Bürz	Nidelsen	Sigmund
Doldt II.	Doldt I.	Röhler	Maner	Krämer
Freiburg:	Rieger		Clon	

Nach Ueberwindung der in der Wichtigkeit des Spieles wunden Unsicherheit und Aufregung beiderseits führt Freiburg mächtig den besseren, flüssigeren Stil vor, wird auch gefährlicher, da Stuttgart zu viel vorn verdrückt und verpaßt und von der Freiburger Verteidigung, vor allem Röhler, das Leder sicher und klar vorgebracht werden kann. Gleich die erste Ecke für Freiburg bringt den diesbezüglichen Ausfall für dieses, indem der halbrechte Stürmer Nidelsen, dieselbe kurz abtappend, mit scharfem Schrägstoß unter tosendem Beifall verwandelt kann. Freiburg spielt vorübergehend mit zehn Mann und Riders nützen die Lage in scharfem Ansehen, aber auch nach der Wiederergänzung der Breisgauer vermögen sie, wie bisher vom Dribbling nicht loszukommen. Lediglich Freiburg in Front bleibt, obwohl auch dieses durch Doldt und Bantke die Gefährlichkeit vermindert. Eine kleine Unebenheit in der Breisgauer Tordeckung sollte dann den Ausgleich bringen: Deren Torwart Kitz wohl herausgehend eine heisse Lage, aber in überraschendem Schuß des Riders Halbkreis Maneoval, der scharf in der rechten oberen Ecke landet, wird der Ausgleich unter starkem Beifall hergestellt, der dann bis zur Pause auch keine Änderung erfährt und die Frage nach dem Sieger offen läßt.

Nach Wiederbeginn steht Freiburg gegen den böigen Südwestwind, hat aber die bessere Platzhälfte. Riders spielen die erste klare Gelegenheit heraus, können diese aber durch Maneoval nicht meistern. Da bringt ein Strafstoß, bei verstellter Aussicht für den Freiburger Torwart und einem Schwächemoment von Seiten des Verteidigers Röhler, den Schwaben durch Maneoval den führenden Treffer, dem der Stuttgarter Mittelfürer Hartmann mit überraschendem Schuß unter endlosem Beifall platziert den dritten Treffer aufreißt. Das spätere Ringen scheint entschieden, da Riders nun, weit ruhiger, ausgeglichener spielen und Freiburg keine Arbeit lockert und teilweise kopflos wird. Da drückt ein guter Flachschuß des Breisgauer Linksaußen, Doldt, der über Mauch hinwegspringt 3:2, und neue Spannung und Spannung wird ausgelöst. Doch ein Effekt-Schrägstoß von Müller II. geht unter Berücksichtigung von Röhler ins Netz und das 4:2 weckt nochmals den vollen Kampfwillen der Riders, die nun stark drängen. Freiburg läßt mehr und mehr nach, das Spiel flaut ab, und die Schwaben können beim Schlußstoß des gut amtierenden Schiedsrichters Neureuther-Rürnberg, mit einem richtigen Vorbeistrich bedacht, als verdienter Sieger und Bezirksmeister, vom Jubel der Anhänger umbraut, das Feld verlassen.

Beide Mannschaften rangen mit letzter Hingabe um den Ehrentitel. In der ersten halben Stunde war Freiburg entschieden besser und schenkte die Sache zu machen. Die Auhensäufer Freiburgs vermochten die nun tadellos arbeitenden Stuttgarter Kugeln vor allem nicht mehr zu halten. Riders machten erst in der zweiten Hälfte zum Schluß auf. Hier lag zuerst ihre Hauptschwäche. Den Bezirksmeister besiegten selbstverständlich auch die Wünsche der Babener. Die Freiburger sind in Ehren und monatelangen harten Kämpfen erst unterlegen. Dem Karlsruhe Fußballverein muß man restlose Anerkennung für die gute Organisation des Ganzen wie auch für die Müheverwaltung betr. des Platzes schenken. Der Fußballsport selbst hat sicher durch den imponenten Eindruck am gestrigen Sonntag sich neue Anhänger erworben und das ist mit als Hauptgewinn der fesselnden Veranstaltung zu buchen.

R.F.B. I Junior — Freiburger Fußballklub I Junior 2:0

Vor obigem Entscheidungsspiel trafen sich die Junioren-Mannschaften des Freiburger Fußballklubs und des R.F.B. Nach gutem Spiel auf beiden Seiten ging es torlos in die Pause. Doch gleich nach Halbzeit spielte der R.F.B. eine leichte Ueberlegenheit heraus, die durch einen famosen Schrägstoß des Rechtsaußen mit dem ersten Tor aktivierte wurde. Das 2. Tor ein tadelloser Schuß des Mittelfürers, Kitz in der Hälfte der zweiten Spielzeit. Bei R.F.B. war der Torwart sehr gut. Durch seine gute Abwehr blieb den Freiburger Gästen das verdiente Ehrentor verweigert.

Die Endrunde um die süddeutsche Fußball-Meisterschaft.

Getreu seiner ursprünglichen Absichten hat der Spielausschuß des Verbandes den Beginn der Endrunde mit dem 10. Februar herausgebracht. Die Vorrunde (alle Beteiligten haben sich Vorrunde-Rückspiel zu liefern) erstreckt sich vom 10. Februar bis 16. März. 10. Februar: Spiel-Vereinigung Kirch — Stuttgarter Riders. 24. Februar: 1. F.C. Nürnberg — Borussia Neunkirchen. 2. März: Sp. Bgg. Jülich — 1. F.C. Nürnberg. 9. März: 1. F.C. Nürnberg — Stuttgarter Riders. 16. März: Sp. Bgg. Jülich — T.S.V. Frankfurt.

Zu den Meisterschafts-Etwell-Läufen auf dem Feldberg.

Auf dem Feldberg im Schwarzwald werden am 9. und 10. Februar die dieswintertlichen Verbands-etwellläufe des Landesverbandes Ski-Club Schwarzwald abgehalten, mit denen die Austragung des Meisterschaftstitels vom Schwarzwald verbunden ist, der für die beste Leistung im kombinierten, d. h. im Langlauf und Sprunglauf verliehen wird. Zum ersten Mal seit Bestehen dieser bekannten und als einer der Hauptereignisse im deutschen Skisport angesehenen Konkurrenz, also seit über 20 Jahren, hat man den klimatisch altbewährten Termin des ersten Sonntags im Februar verlassen und hat der Deutschen Meisterschaft, die an diesem Sonntag in Isny ausgetragen wird, den Vorrang gelassen. Er steht heute noch dahin, ob diese Terminverlegung auf den zweiten Februarsonntag irgend einen Besuchseinfluß auf die Feldbergläufe haben wird, jedenfalls steht fest, daß nicht alle beteiligten Kreise sich gern dieser Verchiebung angeschlossen haben.

Den Läufern wird dieses Jahr eine besondere Note aus verschiedenen Gründen inne wohnen. Zunächst steht die Abhaltung unter dem Zeichen einer im Herbst nach der Neuwahl des Hauptvorstandes begonnenen Neuorientierung der Organisation, die aber naturgemäß noch vollkommen im Fluß ist und noch nichts rundes bilden kann. Immerhin wird aber in der Durchführung der Rennen eine Konzentrierung in sportlicher Hinsicht und bezüglich der Disziplin dahin zu erwarten sein, daß z. B. der Sportausschuß in ganz anderer Weise in seinem eigentlichen Zweck eingeseht wird und führend für die Wahl und Legung der Rennlaufstrecken auftritt. Es wird damit der vielfach ungenügenden Betätigung von Ortsgruppen, die auch manche Willkürlichkeit in Lauflegung und Durchführung brachte, restlos ausgemerzt. Maßgebend ist unter allen Umständen der Sportausschuß, dem sämtliche Ortsgruppen, die mit der Durchführung eines Laufes übertragen sind, sich bedingungslos unterzuordnen haben. Es wird dadurch die angestrebte innere und äußere Geschlossenheit der Wettläufe zweifellos gefördert und vielleicht schon diesen Winter erreicht werden.

Im weiteren wird die im Herbst vom Deutschen Skiverband beschlossene neue Wettlaufordnung zum ersten Male im Schwarzwald in Kraft treten, die nicht allein viele Änderungen und Verbesserungen — es sei nur an die Wertungsfrage erinnert — bringt, sondern auch vor den einzelnen Leitern und Kampfrichtern ein ernsthaftes Vertiefen und Umlernen einer liebgewordenen Materie verlangt. Die Gewissenhaftigkeit der Leitung wird hier einen neuen Ansporn erhalten und auf der anderen Seite wird die neue Wettlaufordnung mit ihrer subtileren Berücksichtigung mancher Momente wie Sprungweite den Wünschen dieser Läufer gerecht und wird ermunternd wirken. Wesentlich ist, daß der äußere Vorgang der Meldung zu den Verbandsläufen nicht mehr persönliche Sache der Läufer, sondern Sache der Ortsgruppe ist, die unter Verantwortung für die Eignung der Gemeindeterrain für solche großen Rennen die Nennung zu vollziehen hat, wobei die Genauigkeit der Angaben über Vor- und Zunahme, Geburtsort und Anschrift des Läufers, Bezeichnung des Wettlaufes, Klasse des Läufers, Mitgliedsausweis (sehr wichtig) eine bisher nie gekannte Rolle spielen wird. Aus diesen Bedingungen nicht erfüllt, so entfällt Startberechtigung. Es hat also jeder ernsthaftere Läufer ein direktes Interesse, daß die Ortsgruppen die Meldungen vollständig vornehmen. Es wird durch diese Verfestigung der Rennbestimmungen auch dem im letzten Jahr aufgetretenen ganz unportlichen Verhalten ein Riegel vorgeschoben, daß sich eine Anzahl Läufer, denen es mit der Nennung nicht ernst war, lediglich um auf diese Weise zu erschleichen. Diese sportlichen Schandfänge werden damit ausgemerzt und, was wichtiger ist, verhütet, daß diese Läufer, wenn sie wirklich starken, einflüchtigen Bild bieten und damit den Lauf schädigen. In diesen Vorurteilen liegt auch eine über den Schwarzwald hinausgehende Bedeutung, sie kann für andere Landesverbände im Deutschen Skiverband als Warnung dienen. Es muß Sache aller ernsthaften Skisportleute sein, daß hier durch genaueste Einhaltung der Wettlaufbestimmungen die Schäden, die sich in einer unter Erziehungsmängeln lebenden Nachkriegszeit eingeschlichen haben, möglichst rasch und vollständig eingeebnet werden.

In sportlicher Hinsicht deuten alle Anzeichen darauf hin, daß die Rennungen zum Schwarzwald, für die am 5. Februar Schluß ist, in Zahl und Güte angehen sein werden, dem alten Ruf der Feldbergrennen wieder zu kräftigen und zu grünen, ein Ziel, das zu erreichen der neue Hauptvorstand als seine vornehmste Aufgabe erkoren hat. Ein jeder helfe mit auf dieser Linie!

W. Romberg-Triburg.

2. Vorkämpfer und Verbandslehrer des Ski-Club Schwarzwald. Karl Reuner-Partenkirchen deutscher Skimeister.

Der Wettkampf um die deutsche Skimeisterschaft ist am Samstag und Sonntag in Isny, Württembergischen Allgäu, bei günstigen Schneeverhältnissen zum Austrag gekommen. Die Beteiligung war sehr stark. Aus ganz Deutschland, Deutsch-Österreich, Deutsch-Böhmen und der Schweiz trafen Teilnehmer ein. Die deutsche Skimeisterschaft errang Karl Reuner aus Partenkirchen mit Note 18,5425.

Die Etwellläufe beim Kurhaus Sand.

Am Sonntag, 3. Febr. Anlaßlich des 5-jährigen Bestehens der Ortsgruppe Bühl des Ski-Club Schwarzwald veranstaltete diese am Sonntag unter sehr reger Beteiligung Gelände-etwellläufe, die unter Berücksichtigung der recht mittelmäßigen Schneebelagslage und des Nebels bemerkenswert gute Ergebnisse hatten. Die Leitung lag in der Hand des Vorsitzenden, Herrn Kirchner. Im Langlauf der 1. Klasse über 8 Km., der vom Sand zum Wehlshalden — hoher Döfenskopf — Wehlshalden und zurück zum Kurhaus führte, fierte Baumann in 52:54 über Karl Schöck in 57:45 und Edwin Möhrer in 58:02; es starteten 4 Teilnehmer. Im Langlauf der 2. Klasse wurde erster Mühl in 69:55, zweiter Walter Maß in 72:40, dritter Bluff 73:15; gestartet waren 7 Teilnehmer; in der Altersklasse über 5 Km. wurde erster Dr. Bender in 38:50, zweiter Hirth in 39:55 und dritter Karl Ruen in 41:37. Die Laufstrecke betrug hier 5 Km. Im Junioren-Geländelauf wurde erster Beck in 39:43; zweiter Bluff in 40:23 und Schweizer in 43:33. Im Damenlauf der ersten Klasse über 4 1/2 Kilometer siegte Sofie Wenk in 41,5 Minuten, in der zweiten Klasse Ruth Wertheimer in 48:48 über Käthe Bühler in 49:31 und Trudl Frey in 50:12. Die beste Zeit liefen bei den Herren Willi Baumann, bei den Damen Sofie Wenk. Die Preisverteilung fand anziehend im Kurhaus Sand statt. — Von der Ortsgruppe Bühl wurde nunmehr auch auf der Übungswiese beim Sand (840 Meter ü. d. M.) eine kleinere Sprungchanze angelegt, die weiter ausgebaut werden soll. Es wurden hier am Samstag und Sonntag gefundene Sprünge bis zu 15 Meter ausgeführt.

1. Internationaler Eishockeyverband. In Chamonix fand unter Beteiligung der Delegierten von Kanada, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Schweden, Spanien und der Schweiz der Kongreß des Internationalen Eishockeyverbands statt. Für die nächste Amtsperiode wurden zum Präsidenten Loica-Belgien, zu Vizepräsidenten Magnus Frankreich und Belton-Großbritannien gewählt. Dem österreichischen Verband wurde zur Vorherrschaft gemacht, keine offiziellen Länderspiele gegen Deutschland

auszutragen. Dagegen sollen ihm Freundschafts- oder Trainings-spiele gegen deutsche Mannschaften nicht unterlagert werden. Der österreichische Delegierte wird über diese Angelegenheit bei seinem Verband referieren, der dann die endgültige Antwort dem Internationalen Verband zukommen lassen soll (hoffentlich die einzige richtige D. Red.). Die Europameisterschaften 1925 wurden an die Tschechoslowakei vergeben, auch soll von ihr die Weltmeisterschaft 1926 organisiert werden, doch kann das Turnier nur ausgetragen werden, wenn eine amerikanische oder kanadische Mannschaft daran teilnimmt.

Der Karlsruhe Eislauf- und Tennisverein hat in Anbetracht der großen gesundheitsfördernden Bedeutung des Eislaufs für die heranwachsende Schuljugend ein sehr anerkennens- und dankenswertes Entgegenkommen gezeigt, indem er sich grundsätzlich bereit erklärt hat für bedürftige Schüler der Volks- und Mittelschulen zur Abhaltung der Spielnachmittage Freizeiten zur Verfügung zu stellen, was sich nur durch eine reichliche Stützung des ersten Vorliegenden, Herrn Medizinalrat Krumm, sowie durch neuere Stützungen ermöglichen läßt. Der Startauschuß für Leibesübungen und Jugendpflege, dem die Verträge übertragen ist, hat sich bereits mit den Volks- und höheren Schulen in Verbindung gesetzt.

A. D. A. C. Winterfahrt nach Garmisch-Partenkirchen.

Garmisch, 1. Februar. Die achselzuckend gestaute Winterfröhen über gleichenden Schneefeldern und tief und mullig eingebetteten Bergen — blauer Himmel rings umher, über dem Talteufel von Garmisch-Partenkirchen, über den Stern- und Schneemassen der Zugspitze — echte, rechte Winterstimmung, — so herzlich günstig hatte der Allgäuer Winterfahrt A. D. A. C. Club es diesmal mit seiner Winterfahrt in die bayerischen Alpen getroffen. Es konnte kein besseres Wetter gegeben, keinen kühleren Wintertag, keinen betörenderen Anblick der weißen Berge mit den fallenden blauen Schlagschneefäden, als den bei der Ankunft der 107 Automobilisten und Motorradfahrer in Garmisch. Vielversprechender, Stimmung schöpfernder Ausfall!

Die achselzuckend gestaute Winterfröhen über gleichenden Schneefeldern und tief und mullig eingebetteten Bergen — blauer Himmel rings umher, über dem Talteufel von Garmisch-Partenkirchen, über den Stern- und Schneemassen der Zugspitze — echte, rechte Winterstimmung, — so herzlich günstig hatte der Allgäuer Winterfahrt A. D. A. C. Club es diesmal mit seiner Winterfahrt in die bayerischen Alpen getroffen. Es konnte kein besseres Wetter gegeben, keinen kühleren Wintertag, keinen betörenderen Anblick der weißen Berge mit den fallenden blauen Schlagschneefäden, als den bei der Ankunft der 107 Automobilisten und Motorradfahrer in Garmisch. Vielversprechender, Stimmung schöpferender Ausfall!

Die achselzuckend gestaute Winterfröhen über gleichenden Schneefeldern und tief und mullig eingebetteten Bergen — blauer Himmel rings umher, über dem Talteufel von Garmisch-Partenkirchen, über den Stern- und Schneemassen der Zugspitze — echte, rechte Winterstimmung, — so herzlich günstig hatte der Allgäuer Winterfahrt A. D. A. C. Club es diesmal mit seiner Winterfahrt in die bayerischen Alpen getroffen. Es konnte kein besseres Wetter gegeben, keinen kühleren Wintertag, keinen betörenderen Anblick der weißen Berge mit den fallenden blauen Schlagschneefäden, als den bei der Ankunft der 107 Automobilisten und Motorradfahrer in Garmisch. Vielversprechender, Stimmung schöpferender Ausfall!

Die achselzuckend gestaute Winterfröhen über gleichenden Schneefeldern und tief und mullig eingebetteten Bergen — blauer Himmel rings umher, über dem Talteufel von Garmisch-Partenkirchen, über den Stern- und Schneemassen der Zugspitze — echte, rechte Winterstimmung, — so herzlich günstig hatte der Allgäuer Winterfahrt A. D. A. C. Club es diesmal mit seiner Winterfahrt in die bayerischen Alpen getroffen. Es konnte kein besseres Wetter gegeben, keinen kühleren Wintertag, keinen betörenderen Anblick der weißen Berge mit den fallenden blauen Schlagschneefäden, als den bei der Ankunft der 107 Automobilisten und Motorradfahrer in Garmisch. Vielversprechender, Stimmung schöpferender Ausfall!

Die achselzuckend gestaute Winterfröhen über gleichenden Schneefeldern und tief und mullig eingebetteten Bergen — blauer Himmel rings umher, über dem Talteufel von Garmisch-Partenkirchen, über den Stern- und Schneemassen der Zugspitze — echte, rechte Winterstimmung, — so herzlich günstig hatte der Allgäuer Winterfahrt A. D. A. C. Club es diesmal mit seiner Winterfahrt in die bayerischen Alpen getroffen. Es konnte kein besseres Wetter gegeben, keinen kühleren Wintertag, keinen betörenderen Anblick der weißen Berge mit den fallenden blauen Schlagschneefäden, als den bei der Ankunft der 107 Automobilisten und Motorradfahrer in Garmisch. Vielversprechender, Stimmung schöpferender Ausfall!

Die achselzuckend gestaute Winterfröhen über gleichenden Schneefeldern und tief und mullig eingebetteten Bergen — blauer Himmel rings umher, über dem Talteufel von Garmisch-Partenkirchen, über den Stern- und Schneemassen der Zugspitze — echte, rechte Winterstimmung, — so herzlich günstig hatte der Allgäuer Winterfahrt A. D. A. C. Club es diesmal mit seiner Winterfahrt in die bayerischen Alpen getroffen. Es konnte kein besseres Wetter gegeben, keinen kühleren Wintertag, keinen betörenderen Anblick der weißen Berge mit den fallenden blauen Schlagschneefäden, als den bei der Ankunft der 107 Automobilisten und Motorradfahrer in Garmisch. Vielversprechender, Stimmung schöpferender Ausfall!

Die achselzuckend gestaute Winterfröhen über gleichenden Schneefeldern und tief und mullig eingebetteten Bergen — blauer Himmel rings umher, über dem Talteufel von Garmisch-Partenkirchen, über den Stern- und Schneemassen der Zugspitze — echte, rechte Winterstimmung, — so herzlich günstig hatte der Allgäuer Winterfahrt A. D. A. C. Club es diesmal mit seiner Winterfahrt in die bayerischen Alpen getroffen. Es konnte kein besseres Wetter gegeben, keinen kühleren Wintertag, keinen betörenderen Anblick der weißen Berge mit den fallenden blauen Schlagschneefäden, als den bei der Ankunft der 107 Automobilisten und Motorradfahrer in Garmisch. Vielversprechender, Stimmung schöpferender Ausfall!

Die achselzuckend gestaute Winterfröhen über gleichenden Schneefeldern und tief und mullig eingebetteten Bergen — blauer Himmel rings umher, über dem Talteufel von Garmisch-Partenkirchen, über den Stern- und Schneemassen der Zugspitze — echte, rechte Winterstimmung, — so herzlich günstig hatte der Allgäuer Winterfahrt A. D. A. C. Club es diesmal mit seiner Winterfahrt in die bayerischen Alpen getroffen. Es konnte kein besseres Wetter gegeben, keinen kühleren Wintertag, keinen betörenderen Anblick der weißen Berge mit den fallenden blauen Schlagschneefäden, als den bei der Ankunft der 107 Automobilisten und Motorradfahrer in Garmisch. Vielversprechender, Stimmung schöpferender Ausfall!

Die achselzuckend gestaute Winterfröhen über gleichenden Schneefeldern und tief und mullig eingebetteten Bergen — blauer Himmel rings umher, über dem Talteufel von Garmisch-Partenkirchen, über den Stern- und Schneemassen der Zugspitze — echte, rechte Winterstimmung, — so herzlich günstig hatte der Allgäuer Winterfahrt A. D. A. C. Club es diesmal mit seiner Winterfahrt in die bayerischen Alpen getroffen. Es konnte kein besseres Wetter gegeben, keinen kühleren Wintertag, keinen betörenderen Anblick der weißen Berge mit den fallenden blauen Schlagschneefäden, als den bei der Ankunft der 107 Automobilisten und Motorradfahrer in Garmisch. Vielversprechender, Stimmung schöpferender Ausfall!

